

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtsige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 147

Dienstag, den 26. Juni 1917.

24. Jahrg.

## Draußen und daheim.

Von Philipp Scheidemann.

Man darf uns deutschen Sozialdemokraten glauben, daß wir es nicht leicht haben!

Kommen wir ins Ausland und hören wir, wie dort von vielen unser Vaterland als Hort schwärzester Reaktion in den tiefsten Höllenspfuhl verdammt wird, England, Frankreich und Amerika dagegen als Freiheit- und Lichtbringer der ganzen Welt gefeiert werden, hören wir, wie Wilhelm II. als finsterner kriegswütiger Tyrann, Bethmann als sein schmiegsam durchtriebenes Werkzeug geschildert wird, so müssen wir halb lachend, halb ärgerlich erklären, daß das alles nicht halb so schlimm ist. Deutschland, England, Frankreich und Amerika sind doch alle kapitalistische Staaten, sie sind alle heute durchgehend militarisiert, und die Freiheit, die wir meinen, liegt überall krank im Lazarett. Demokratien, die mit Zensur, Belagerungszustand und Passverweigerung arbeiten, können uns nicht imponieren, wir können ihnen nicht das Recht zugestehen, den Kreuzzug gegen die deutsche Autokratie zu predigen, die nicht so arg ist, wie sie sie malen, während jene selbst in ihrer kapitalistischen Sünden Maitenblüte durchaus nicht so erhaben sind, wie sie scheinen möchten.

Kommen wir aber dann nach Hause zurück, so jagt man uns: Was ihr da in Stockholm auseinandergesetzt habt, ist sehr richtig. Ihr habt selber eingesehen, daß die Demokratie nur ein Schwindel ist. Preußen-Deutschland mit seinem Dreiklassenwahlrecht, seiner „starken Monarchie“ und mit uns, ihren Stützen — Landräten und Junkern — ist das herrlichste Land auf der Welt. Laßt also alles sein, wie es ist, und redet nicht mehr von politischer Neuordnung.

Wir haben draußen in Stockholm der Wahrheit gemäß gesagt, daß wir deutschen Sozialdemokraten unsere Politik treiben, während die deutsche Regierung ihre Politik treibt. Daß wir dabei alles tun, um das ganze deutsche Volk und damit auch seine leitenden Stellen von der Richtigkeit unserer Politik zu überzeugen, ist selbstverständlich. Wir tun das offen im Reichstag und in unserer Presse. Und ebenso klar wie diese Propaganda selbst liegen auch ihre Erfolge und Mißerfolge zutage. Wer die Reichstagsverhandlungen liest und wer andererseits die politischen Handlungen der Regierung kennt, der weiß genau, wo sich diese beiden Linien berühren und wo sie weit auseinandergehen.

Wir haben in der letzten Interpellationsdebatte im Reichstag von der Regierung verlangt, daß sie sich ohne alle Umschweife zu dem allgemeinen Frieden ohne Annexionen und ohne Entschädigungen bekenne. Wir haben von ihr nicht verlangt, daß sie sich für den annexions- und entschädigungslosen Frieden mit Rußland erklären möge. Wir haben sie aufgefordert, von der öffentlichen Reichstagstribüne zu aller Welt zu sprechen. Wir haben sie nicht aufgefordert, andere Wege einzuschlagen, die bei allen Mißtrauischen — und im Auslande gibt es fast nur solche — Verdacht erwecken müssen. Wir haben von der Regierung gewünscht, daß sie einmal eine ershöpfernde Erklärung abgeben und dann den Erfolg abwarten solle. Wir haben von ihr nicht gewünscht, daß sie unvollständige Erklärungen nach einer bestimten Seite hin wiederholen möge!

Die Regierung hat also unsern Rat nicht befolgt. Nachdem sich aber gewisse Enttäuschungen eingestellt haben, sagt man mit drohendem erhobnem Finger: „Das kommt davon, wenn die sozialdemokratischen Ratschläge befolgt werden!“ Und man versucht, uns für die Regierungspolitik, die nicht die unsere ist, verantwortlich zu machen. Das lehnen wir dankend ab.

Ich glaube, wir sind alle aus Stockholm mit dem gesteigerten Bewußtsein zurückgekehrt, daß wir mit unsern Ratschlägen auf dem richtigen Wege sind. Wir wollten, daß die am 12. Dezember v. J. begonnene Friedenspolitik der Mittelmächte ohne Umweg weiter verfolgt und vervollständigt werde. Da kam, was wir vorausgesagt, was wir vergebens zu vermeiden versucht hatten, der Krieg mit Amerika. Dadurch ist die Siegeszuversicht der Gegner wieder gewaltig gesteigert, der Krieg verlängert worden. Man stelle sich einmal die europäische Situation vor, wie sie sich hätte entwickeln können: Im Osten ein revolutionäres nach Frieden drängendes Rußland, jenseits des Meeres aber ein, sei es auch nur leidlich, neutrales Amerika! Um wieviel wären wir da dem Frieden näher, welche ungeheuren Mißstände, mit denen das Werk von Stockholm zu kämpfen hat, wären da von vornherein beseitigt!

Wir können, was geschehen ist, nicht ungeheuren machen. Jedoch die Pflicht treibt uns, den Weg zu suchen, der uns aus dem erblosen Völkermord hinausführt. Und da ist mir das, dessen ich mir schon zuvor bewußt war, in Stockholm erst recht zur unerlöschlichen Ueberzeugung geworden. Es geht nicht ohne eine durchgreifende Demokratisierung Deutschlands!

Es sind nicht die Feinde, es sind die — auch so seltenen — Kräfte draußen, die uns immer wieder lagern. Ihr müßt endlich einmal heraus aus euren innerpolitischen Zuständen! Ihr müßt der Welt zeigen, daß der Unterschied zwischen ihr

und Euch nicht so groß ist, wie er scheint, und daß er nicht unüberbrückbar ist. Ihr seid eines der tüchtigsten, der gebildetsten Völker der Welt, und Ihr dürft nicht länger Regierungs- und Verfassungsformen ertragen, die dem Kindesalter der Völker angepaßt sind. Erst wenn Ihr das überwunden habt, ist der Weg gefunden, den Ihr sucht: der Weg zur Verständigung der Völker.

Dabei aber gibt es wieder Leute, die folgendermaßen zu uns reden: Wenn die Feinde unsere inneren Zustände anschwärzen, so ist das nur eine Kriegeslist, um Deutschland zu entnerven und seiner besten Kraft zu berauben. Zumal jetzt reformieren, hieße sich dem Willen der Feinde unterwerfen und sich von ihnen in unsere inneren Verhältnisse dreinreden lassen. Also erstens überhaupt nicht, und zweitens gerade jetzt erst recht nicht!

Die so sprechen, sind dieselben Leute, die im Frieden zuerst gesagt haben, das preussische Wahlrecht könne so bleiben, wie es sei, weil keine Bewegung da sei, die seine Aenderung verlange, und die dann, als diese Bewegung kam, sagten, das Wahlrecht müsse so bleiben, wie es sei, denn jetzt sei eine Bewegung da und von ihr dürfe man sich nichts abrinne lassen. Diese Leute hielten freiheitliche Reformen vor dem Kriege für überflüssig, während des Krieges erklärten sie sie für gefährlich, weil sie den inneren Frieden störten, und für die Zeit nach dem Kriege erklärten sie sie jetzt schon wieder für überflüssig, weil dann das Volk ja ganz andere Sorgen haben werde.

Wir aber sagen: Tiefgreifende, weithin sichtbare Reformen unseres inneren Staatslebens sind jetzt nötig, und es ist keine weitere Verschiebung des Termins statthaft, wenn unser Volk nicht den schwersten Schaden leiden soll.

Wir müssen leider — trotz Stockholm — fürchten, daß wir einem vierten Kriegswinter entgegengehen. Ihn, wenn es möglich ist, in Ehren zu vermeiden, ist unsere Pflicht. Ein Mittel dazu — gewiß auch kein unfehlbares, aber doch immerhin ein erfolgversprechendes — ist die Demokratisierung Deutschlands.

Man entgegnet uns: Die kriegswütigen, eroberungslustigen Feinde werden eure Demokratisierung für Schein und Schwindel erklären und nur noch höher nach der Fortsetzung des Krieges rufen. Ja gewiß werden sie das — aber ob sie dann bei ihren eigenen Völkern noch den Resonanzboden finden werden, den sie brauchen, das ist eine ganz andere Frage. Je rascher, je eindrudsvoller gehandelt wird, desto größer ist die Aussicht, den Gegnern ihre gefährlichste moralische Waffe zu entreißen, den feindlichen Fanatismus zu dämpfen, die Kriegsbege zu unterbinden.

Wenn aber trotzdem der Krieg weiter geht und uns noch Schmerzliches bevorsteht, wie will man diese ungeheure

Belastungsprobe bestehen, wenn die nationale Verteidigung nicht auf freiheitlich-demokratischer Grundlage organisiert und damit das Gefühl ihrer Notwendigkeit noch tiefer im Volksbewußtsein verankert wird? Man glaube auch nicht, daß das Volk für das, was über den Unterschied zwischen deutschen und fremden Verfassungsständen gesagt wird, kein Gehör und kein Verständnis hat. Die Uebertreibung, die in der Gegenüberstellung: „Die Autokratie, die Demokratie!“ liegt, mag auf alle klarer Schauenden abtöndelnd wirken, aber ein sehr unbehagliches Gefühl bleibt trotzdem bestehen, und wer wagt zu behaupten, daß es ganz unbegründet ist?

Die Forderung nach der Ausgleichung zwischen deutschen und fremden Verfassungsständen wird ja nicht nur von den Gegnern als Kriegesformel gebraucht und mißbraucht, sie ist in den Kämpfen zweier Menschenalter von einem immer wachsenden Teil des deutschen Volkes vertreten worden. Bürgerliche wie Proletarier haben je nach Zeitumständen diese Kämpfe geführt und in ihnen reiche Märtyropfer gebracht. Wir Sozialdemokraten haben diese Forderung vertreten, als wir alle noch hofften, die Katastrophe dieses Weltkrieges nie erleben zu müssen; wir haben dann vom ersten Tage des Krieges an erklärt, daß freiheitliche Reformen ein Mittel erfolgreicher Verteidigung und eines beschleunigten Friedensschlusses seien. Erst viel später, als die Gegner merkten, daß Deutschland mit dem von hinten aufgejagten Gaul der „Neuorientierung“ weder vorwärts noch rückwärts konnte, als Rußland seine gewaltige Umwälzung vollbrachte, Amerika in den Krieg eintrat, da erlebten wir das Bedrückende, daß die eigene Forderung des deutschen Volkes von den Gegnern als Kriegesformel wider Deutschland ausgerufen wurde.

Diesem vielleicht geschicktesten politischen Schachzug der Gegner gegenüber gibt es nur einen möglichen Gegenzug: Deutschland, das nach allen Seiten geschickt dasteht und das keinem Siegerdiktat unterliegt, muß seinem eigenen Volke gehen, was es verlangt! Zu dieser Einsicht sollten sich heute alle politisch weitblickenden Männer und Frauen Deutschlands vereinigen, gleichviel, wie sie sonst in einzelnen Fragen zu denken gewohnt sind. In diesem Punkte muß es heißen: Es gibt keine Parteien mehr, es gibt nur ein Volk, das seine Lebensnotwendigkeit erkannt hat und danach ohne jedwede Rücksicht auf einzelne Personen lediglich um der Sache willen handelt.

Ein solches Volk wird sich die Lösung der ganzen Welt geminnen. Ein solches Volk wird selbst in Feindesland Freundschaft werben, es wird all seinen Gegnern standhalten, und es wird sich auch den Frieden der äußeren Freiheit erringen: es hat ihn gewiß, wenn es seine innere Freiheit gewonnen hat!

### Zu den Verhandlungen in Stockholm.

Stockholm, 25. Juni. (Fig. Drahtber.)

Die Delegation der deutschen Unabhängigen ist durch das frühere Vorstandsmitglied der Sozialdemokratischen Partei, den jetzigen Unabhängigen Wengels verstärkt worden.

Das Informationsbureau des Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats teilt mit: Die internationale sozialistische Konferenz wird auf Wunsch der französischen Genossen, die nicht rechtzeitig ankommen können, aufgeschoben. Ein neues Datum wird nach Beratungen mit der französischen Partei festgesetzt.

### Die Kriegslage.

In der Nacht vom 24. zum 25. Juni machten die Engländer an der Arras-Front erneut große Anstrengungen, um sich in den Besitz des jedes weitere Vorgehen flankierenden Lens-Bogens zu setzen. Um 11 Uhr vormittags griffen sie die südliche der Stadt nach kurzer starker Artillerievorbereitung an. Im deutschen Maschinengewehr- und Artilleriefeuer brach der Angriff blutig zusammen. Am Abend zwischen 10 und 11 Uhr erneuerten die Engländer den vormittags fehlgeschlagenen Versuch in großem Maßstabe. Südlich von Lens brach der Angriff zu beiden Seiten des Souchez-Bachs verlustreich zusammen. Auch der gleichzeitige Angriff im Norden, westlich und nordwestlich von Hulluch hatte keinen Erfolg. In den erbitterten nächtlichen Kämpfen wurden die Engländer an den wenigen Stellen, wo sie in die deutschen Gräben hatten eindringen können, wieder hinausgeworfen. Sie mußten schwere Opfer an Toten und Verwundeten zurücklassen. Auch Gefangene blieben in deutscher Hand. Einen neuerlichen Angriffsversuch machten die Engländer um 2.10 Uhr am Morgen des 25. Juni ein Stückchen weiter südlich, in der Gegend von Voos. Nur eine kleine Abteilung konnte bis in den ersten deutschen Graben vordringen; allein sie wurde sofort wieder zurückgeworfen. Damit sind alle englischen Versuche, den Lens-

Bogen zu nehmen, der sie schon so schwere Opfer kostete, wieder einmal gescheitert.

An der Aisne-Front erschöpften sich die Franzosen bei Vauxaillon in ergebnislosen, blutigen Gegenangriffen gegen die an die Deutschen verlorenen Stellungen.

REB. Berlin, 25. Juni, abends. (Amtlich.)  
Keine besondere Kampftätigkeit.

Wien, 25. Juni. (Amtlich.)

Deftlicher Kriegsschauplatz.  
An mehreren Stellen rege Artillerietätigkeit. Im Abschnitt von der Karajowka bis Bzowow hat das feindliche Feuer wieder erheblich zugenommen und stellenweise plangemäß angehalten. Nordöstlich von Brzagan wurde ein feindlicher Geschossschwallen in Brand geschossen.

### Frankreich und Belgien.

Die gegnerischen Geeresberichte.

Französischer Bericht vom 24. Juni, nachmittags: Ziemlich starke Tätigkeit der beiden Artillerien in der Gegend von Courtebois und Craonne. Südlich von Juvincourt kämpften unsere Batterien die heftige Beschießung unserer Linien nieder. Der deutsche Angriff, der in dieser Gegend in Vorbereitung war, kam infolge unserer Feuers nicht zum Hervorbrechen aus den eigenen Gräben. In der Champagne schlugen wir leicht einen feindlichen Angriff nordöstlich von Cornillet zurück. In der Richtung auf Auberive führten wir einen Handreich aus und brachten Gefangene zurück.

Abends: In der Gegend östlich von Vauxaillon brachte ein lebhafter Gegenangriff unserer Truppen uns wieder in den Besitz eines größeren Teiles des vom Feinde nordöstlich des Gehöftes Roisy nach gehaltenen Vorsprungs. Der Artilleriekampf war ziemlich lebhaft im Abschnitt von Courtebois und auf dem linken Maasufer, auf der übrigen Front zeitweilig aussetzend.

Belgischer Bericht: In der letzten Nacht beschloß die feindliche Artillerie unsere Verbündungen rückwärts Dirauben. Eisenstraße und Get. Sak. Im Laufe des Tages war die Artillerietätigkeit sehr stark in der Richtung auf Boesinghe, Pypogelo

und Zigerne. Lebhafter Bombentampf in der Richtung auf  
Steenstraete und das Fährmannshaus. Unsere Flieger schossen  
ein feindliches Flugzeug ab, das zwischen Saande und Zevocore  
niederfiel.

Englischer Bericht vom 24. Juni, nachmittags: Wir  
machten in der vergangenen Nacht als Ergebnis von den  
Patrouillenunternehmungen jählich der Scarpe einige Gefangene.  
Die feindliche Artillerie war tätig in der Gegend von Croissilles  
und Westfines.

Abends: Feindliche Angriffsvorwürfe südöstlich von Gaxelle  
und südöstlich von Armentieres. In beiden Fällen wurde der  
Feind von unserem Feuer gefaßt und konnte unsere Gräben  
nicht erreichen. Im Luftkampf wurden gestern zwei deutsche  
Flugzeuge zum Absturz gebracht und eins außerhalb unserer  
Linien zum Niedergehen gezwungen; ein weiteres wurde inner-  
halb unserer Linien durch Abwehrgeschosse heruntergeholt. Eines  
unserer Flugzeuge wird vermisst.

## Rußland.

Wir wollen Brot und Frieden!

Die Petersburger Telegraphenagentur meldet:

Am 21. Juni hat eine große Versammlung von  
maximalistischen Soldaten eine Entschlie-  
ßung angenommen, am 23. Juni eine Kundgebung der  
Armee gegen die provisorische Regierung zu  
veranstalten. Am folgenden Tage ließen die Maximalisten  
folgenden Aufruf in den Straßen anschlagen: „Die Ka-  
pitalisten, die den Krieg fortsetzen und Not und Teu-  
rung immer noch erhöhen, beschwären die Gegen-  
revolution herauf. Die provisorische Regie-  
rung unterstützt offen die Macht der Imperia-  
listen und Bourgeois. Unsere Geduld geht zu Ende.  
Wir müssen durch eine friedliche Kundgebung unsere Wünsche  
und Beschwerden zur Kenntnis bringen und fordern daher  
die Soldaten und Arbeiter auf, auf die Straße hin-  
auszugehen mit dem Losungswort: „Nieder mit der  
Duma! Nieder mit den zehn bürgerlichen Ministern! Nie-  
der mit dem Krieg! Wir wollen Brot und Frieden!“

Infolge dieser Vorgänge hat die provisorische Re-  
gierung nach einer Nachsicht heute früh in den Stra-  
ßen der Hauptstadt einen dringenden Appell an die  
Bevölkerung, ruhig zu bleiben, anschlagen lassen und  
erklärt, daß jeder Versuch einer Gewalttat kräftig unter-  
drückt werden wird. Auch der Kongreß aller Soldaten- und  
Arbeiterräte ganz Rußlands, der Exekutivauschuß des  
Petersburger Arbeiter- und Soldatenrats, der Exekutiv-  
auschuß des Bauernkongresses und die Exekutivauschüsse  
der Sozialisten- und Arbeiterparteien haben ihrerseits einen  
gemeinsamen Aufruf anschlagen lassen, der die Soldaten und  
Arbeiter auffordert, nicht auf die Straße zu gehen und sich  
am 23., 24. und 25. Juni jeder Kundgebung zu enthalten,  
wobei sie erklären, daß Ausschreitungen nur den dunklen  
Mächten der Gegenrevolution nützen könnten, die nur auf  
einen günstigen Augenblick warteten, um gegen die nation-  
ale Freiheit aufzutreten.

Der A. und S. R. für die provisorische Regierung.

Die Vertreterversammlung der Arbeiter- und Soldaten-  
räte von ganz Rußland hat mit 543 gegen 126 Stimmen  
folgende Entschliebung angenommen:

Erstens: In Erwägung, daß in der jetzigen Lage die  
Bereinigung der ganzen Macht in den Händen des Bürger-  
tums allein ein lödlicher Schlag für die Sache der Revolu-  
tion gewesen wäre, und daß andererseits die Uebertragung  
der ganzen Macht an die Arbeiter- und Soldatenräte die  
revolutionären Kräfte erheblich geschwächt haben würde,  
billigt die Versammlung die Schaffung der Koaliti-  
onsregierung.

Zweitens: Die Versammlung erkennt die Erklärung  
der sozialistischen Minister über die allgemeine Poli-  
tik der Regierung als zufriedenstellend an und  
billigt sie.

Drittens: Die Versammlung fordert die einseitige  
Regierung auf, ihr politisches Programm kräftig zu verwir-  
lichen, namentlich nach einem allgemeinen Frie-  
den ohne Gebietsangliederungen und Ent-  
schädigungen zu streben, auf der Grundlage des Rechts  
aller Völker, sich selbst ihre politische Zukunft zu bauen,  
ferner die Schwierigkeiten im Geldwesen und der Volkswirt-  
schaft zu bekämpfen, kräftig gegen alle Versuche einer Gegen-  
revolution vorzugehen, baldigst ein Landgesetz und ein Ar-  
beitergesetz vorzulegen, die Forderungen der arbeitenden  
Klassen zu erfüllen, die Ordnung der örtlichen Verwaltungen  
neu anzubauen und Selbstverwaltung in Gemeinden und  
Städten einzuführen, wo sie noch nicht besteht.

Viertens: Die Versammlung fordert baldmöglichst Zu-  
sammentritt der verfassunggebenden Ver-  
sammlung und

Fünftens: Für den Tag der glücklichen Durchführung  
vorstehenden Programms ein einziges Organ der ganzen  
organisierten russischen Demokratie, das auch Vertreter der  
Bauern umfassen müßte, und dem die sozialistischen Minister  
für die ganze äußere und innere Politik verantwortlich sein  
müßten.

Zusammenfasse im A. und S. R.

Nach der „Krambe“ war die Sitzung des allrussischen  
Kongresses der Arbeiter und Soldaten vom 18. Juni von  
erheblicher Tragweite für die Zukunft Rußlands. Aus An-  
laß der Beratungen über Fortsetzung des Krieges  
oder sofortigen Friedensschluß kam es zu schwer-  
wichtigen Zusammenstößen zwischen den Bolschewiken und den an-  
deren Mitgliedern des Arbeiter- und Soldatenrats. Nach-  
dem es feststand, daß die Mehrheit des Kongresses für eine  
Fortführung des Krieges bis zur Aufgabe der deutschen  
amerikanischen Pläne stimmen würde, kam es zu leidenschaftlichen  
Paroxysmen. Später hielt Kerenski eine Schluß-  
ansprache, in der er erklärte, daß es höchste Notwendigkeit  
sei, den Feind vom russischen Boden zu verreiben, da die  
russische Regierung die Besetzung russischer Gebiete als Druck-  
mittel gegen Rußland und gegen die Verbündeten gebrau-  
chen wolle. Der Extremist Martow erklärte, daß man  
auf diesem Kongreß die Grundzüge der internationalen Ar-  
beiterbewegung und die Interessen des Proletariats zu ver-  
treten im Begriff sei. Die Maximalisten werden dieses  
nicht mitmachen und gegebenenfalls völlig aus dem Arbeiter-  
und Soldatenrat ausscheiden. Sie würden dann alle  
Mittel anwenden, um die Unabhängig-  
keitsbewegung in Lande zu fördern. Si-  
monow sprach in den Saal: „Ihr laßt Euch von Spionen  
überreden, die Welt für sich nach Frieden, alle Blicke sind  
heute auf Petersburg gerichtet und Ihr laßt Euch von den  
Agenten der größten Imperialisten betören.“ Darauf folg-  
te große Stürme.

## Kampf zwischen Demokratie und Kapitalismus.

In der „Wost. Itg.“ wird gesagt: Die russische Revolu-  
tion tritt jetzt in eine neue Phase, in den Entscheidungs-  
kampf zwischen Demokratie und Kapitalismus ein. Die  
Entscheidung werde die sein, ob und wie weit es dem russi-  
schen Kapitalismus gelinge, die Revolution in seine Dienste  
und die der westlichen Verbündeten zu zwingen.

Die verfassunggebende Duma.

Der Sonderauschuß, der das Gesetz für die Wahlen zur  
verfassunggebenden Versammlung ausarbeitet, hat die Zahl  
der Abgeordneten derselben auf 800 festgesetzt, so daß auf  
200 000 Einwohner ein Abgeordneter kommt. Jede Provinz  
wird einen Wahlbezirk mit mindestens 5 Abgeordneten  
bilden. Petersburg und Moskau werden besondere Bezirke  
darstellen.

Gegen die Ausweisung Grimms

demonstrieren etwa 25—30 000 Personen. Tausende von  
Arbeitern verließen die Fabriken.

Petersburg nicht unter Kriegskred.

Eine Meldung der Petersburger Telegr.-Agentur beiaßt:  
Das Gerücht, monach in Petersburg das Kriegsrecht prokla-  
miert sein soll, entbehrt jeder Grundlage.

## England.

Streifenkämpfe in einer irischen Stadt.

Am Sonntag machten Sinnfeiner bei einem Umzuge in  
Cork einen Angriff auf das Rekrutierungsbureau. Es kam  
zu ersten Tumulten. Die Polizei griff wiederholt ein und  
Militär mit Maschinengewehr wurde aufgerufen. Der heftige Steinhaegel nötigte die Polizei zu drasti-  
schen Maßregeln. Ein Mann wurde durch einen Schuß ge-  
tötet, ein Duzend mit dem Bajonett verwundet. Die Unruhen  
wurden um Mitternacht unterdrückt.

## Der Balkankrieg.

Erzwungener Rücktritt des Ministeriums Jaimis.

Der französische Oberkommissar Sonnart hat sich mit dem  
Ministerpräsidenten Jaimis ins Schloß begeben und eine lange  
Unterredung mit dem König gehabt. Das Ministerium soll  
zurückgetreten und Benizelos mit der Kabinetts-  
neubildung beauftragt sein.

## Der Seekrieg.

Der verschärfte U-Boot-Krieg.

Nach Bekanntgabe der Mai-Beute unserer U-Boote be-  
ziffert sich der Gesamtbeute der seit Kriegsbeginn durch krie-  
gerische Maßnahmen der Mittelmächte versenkten feindlichen  
sowie neutralen Handelsschiffe auf 8 638 500 Brutto-Regis-  
ter-Tonnen, das sind fast 60 v. H. Brutto-Register-  
Tonnen mehr, als die deutsche Handelsflotte bei Ausbruch des  
Krieges zählte. In derselben Zeit wurden außerdem an briti-  
schen Kriegsschiffen 157 Einheiten mit einer Verdrängung von  
632 900 Tonnen und insgesamt 255 feindliche Einheiten mit  
892 465 Tonnen vernichtet. Dieser Verlust kommt dem Be-  
stand der Kriegsschiffe der Vereinigten Staaten von Nordame-  
rika zu Beginn des Krieges gleich.

Ein finnischer 5000-Tonnen-Dampfer versenkt.

Laut Mitteilung des Petersburger Komitees für die requi-  
rierten Fahrzeuge an die Direktion des finnischen Lloyd in  
Helsingfors wurde der der genannten Gesellschaft gehörende  
Dampfer „Hermes“ mit einer Ladefähigkeit von 5000 Tonnen  
am 2. Juni auf der Reise von England nach Archangelsk ver-  
senkt. Der Dampfer war der größte der finnischen Handels-  
flotte.

Ferner wurde nach einer Mitteilung vom 16. Juni ein  
ungenannter finnischer Dampfer auf der Fahrt nach Schweden  
im baltischen Meer durch ein U-Boot versenkt.

## Allerlei Kriegsnachr. zu.

Bilson verbietet die Lebensmittelansuhr nach  
neutralen Ländern.

Aus Washington wird zu der Frage der Zufuhrbeschrän-  
kungen für Holland noch berichtet: Bilson hat kraft seiner  
Bollmacht ein Ausfuhrverbot von Lebensmitteln  
nach neutralen Ländern erlassen. Diese Maß-  
nahme wurde nötig, da Agenten verschiedener Länder auf den  
offiziellen Märkten in außerordentlich große Einkäufe mach-  
ten, daß die Preise für Lebensmittel erheblich stiegen  
und die Versorgung des Verbandes in Frage  
gestellt wurde. Auf solchem Wege würde es — so sagt  
man — möglich sein, daß die Neutralen Lebensmittel erhalten  
könnten. Allerdings wird die Zufuhr der Lebensmittel be-  
schränkt werden und es müssen Garantien gegeben  
werden, daß die Vorräte nicht nach Deutschland  
gehen, und daß die Neutralen ihrerseits den Verbündeten  
mit anderen Lebensmitteln anschaffen.

Die kanadischen Giftstrappen.

Nach dem „Observer“ teilte der kanadische Premierminister  
Borden mit, daß Kanada bisher 325 000 Mann nach  
Europa geschickt hat. Die Verluste betragen bisher un-  
gefähr 90 000 Mann. In den Munitionsfabriken arbeiteten  
über 300 000 Mann.

Der Ire James Carlin in Newyork.

Der „Tamps“ meldet aus Newyork: Der Führer der  
irisch-katholischen Unabhängigkeitsbewegung in Du-  
blin vor dem Krieg, James Carlin, wurde in Newyork  
wegen einer Rede gegen die allgemeine Militärdienstpflicht  
verhaftet.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Kampffonds der Agrarier.

Der Plan der Agrarier, einen Kampffonds zu gründen,  
ist in der Presse bereits gefreiert worden. Bei der Wichtig-  
keit aber, den das Bestreben der Agrarier hat, wollen wir  
den Aufruf zu dieser Sammlung wörtlich wiedergeben. Er  
lautet:

Bundesmitglieder, deutsche Landwirte!

Am 18. Februar 1918 begehen wir den Tag zum 26.  
Male, an dem einst aus bitterer Not heraus der Bund der  
Landwirte geboren wurde. Wieder ist die Zeit bitter ernst.  
Was wir geleht in 25 Jahren, hat sich als wahr erwiesen.

Daß es uns gelungen ist, die deutsche Landwirtschaft  
leistungsfähig zu erhalten, steht uns allein in den Stand,  
wichtiglich diesen Krieg zu bestehen. Das weiß unser  
Volk.

Und dennoch verunglimpft Nebelwolken die deutschen  
Landwirte, und Feigheit duldet das freie Spiel. Das  
lehrt uns erkennen, was unser nach dem Kriege harrt:

Kampf härter als je um den Bestand der deutschen Land-  
wirtschaft

Kampf für unser geordnetes Staatswesen und unseren  
Thron gegen die frech angebrohte Revolution,

Kampf für unseres Volkes Zukunft und Größe,  
Ihr habt kämpfen gelernt und opfern,

opfern auf dem Schlachtfelde,  
opfern in nimmermüder Arbeit,

opfern, wenn unser Hindenburg rief.

So opfert auch jetzt, wenn der Bund euch bittet, schafft  
einen Jubiläumsfonds als Kriegsschatz für die kom-  
menden Kämpfe. Steuert bei, so viel ihr aufbringen könnt,  
werbt auch bei anderen, rüttelt die Lauen wach.

Es gilt abermals der deutschen Landwirtschaft und des  
deutschen Vaterlandes Bestand.

Der Vorstand des Bundes der Landwirte.

Die Vorstehenden:

Fhr. v. Wangenheim. Dr. Roßkötze.

Der Direktor:

i. B.: Plaschka.

Es ist wohl nicht nötig, auf den Phrasenschwall und die  
Beweisränderung der Agrarier, die während dieses Krie-  
ges so „große Opfer“ gebracht haben wollen, näher einzu-  
gehen. Ein jeder weiß die Opferfreudigkeit der Agrarier  
einzuschätzen. Größere Wichtigkeit hat aber die Bedeutung  
des Zwecks, den der Kampffonds der Agrarier haben soll.

Heißt denn „Kampf um den Bestand der deutschen Landwirt-  
schaft“ anders, als daß die Nahrungsmittelpreise nach dem  
Kriege möglichst noch höher hinaufgehen sollen als jetzt?

Und was heißt: „Kampf für ein geordnetes Staatswesen  
und für unseres Volkes Zukunft und Größe“? Doch nur  
Kampf gegen Fortschritt und Aufklärung! Ohne Zweifel  
rüstet auf der anderen Seite der Kapitalismus in der  
Schwerindustrie zu gleichem Zwecke, ohne dabei die Werbe-  
trommel besonders zu schlagen. Das deutsche Volk, insbe-  
sondere die Arbeiterschaft, kann hieraus erkennen, was ihm  
nach dem Krieg bevorsteht, wenn es nicht rechtzeitig und  
nachhaltig auf der Hut ist. Grundbedingung hierbei ist eine  
einige und starke Arbeiterbewegung. Zer-  
spaltung und Bruderkampf aber lähmen nur die Wider-  
standskraft der Arbeiterschaft und unterstützen die Reaktio-  
näre mit ihren Plänen.

## Die Wirtschaft nach dem Kriege.

In der „Wirtsch. Itg. d. Zentralmächte“ äußern sich einige  
Fachmänner über die Uebergangswirtschaft. Der Reichskommissar  
für Uebergangswirtschaft, Senator Dr. Schamer erklärt, das Ziel  
müßte darauf gerichtet sein, möglichst bald wieder der wirtschaf-  
tlichen Betätigung des Kaufmannes, des Industriellen und des  
Landwirtes freie Bahn zu schaffen und zu Wirtschaftsformen zu-  
rückzuführen, die sich in der Vergangenheit bewährt und einen  
glänzenden Aufstieg ermöglicht haben. Dabei werden gewisse  
Einschränkungen des einzelnen unvermeidlich sein. — Das Mit-  
glied des Reichstages und des preussischen Abgeordnetenhauses,  
Justizrat Dr. Bell, hofft auf einen guten Friedensschluß und auf  
eine dann folgende möglichst schnelle Wiedertehr der freien wirt-  
schaftlichen Entwicklung.

In eine sehr lange Uebergangszeit glaubt Staatssekretär a. D.  
Dr. Dernburg. Er führt aus: „Die Mittelmächte haben stärker  
ihren Naturalienvorrat verwirtschaftet als die Entente; die Ent-  
ente hat dafür ihr Kapital und ihren Kredit höher angepannt  
und geschädigt. In allen Ländern ist die Herstellung von Gegen-  
ständen des regelmäßigen Verbrauchs aus Mangel an Menschen-  
kraft oder an Material oder beidem außerordentlich vermindert  
aber auch die Produktionsmittel waren einem gewaltigen Raub-  
bau ausgesetzt, die Surrogatwirtschaft hat außerordentliche Um-  
fang angenommen, die Transportmittel der Welt sind in erheb-  
lichen Prozentsätzen vernichtet zur See und leistungsunfähig zu  
Land. Es unterliegt daher keinem Zweifel, daß ein unermess-  
licher Hunger nach Rohprodukten und nach Waren aller Art in der  
ganzen Welt entstehen wird. Kann dieser in kurzer Zeit befriedigt  
werden? Das wird nach unserem zeitigen Ueberblick nicht bejaht  
werden können. Ich unterstelle, daß die Beschüsse der Pariser  
Wirtschaftskonferenz vollständig fallen gelassen werden und daß  
auch jeder böse Wille etwa in Form eines Boykotts von allen  
Seiten unterbleibt; dahin wird ja wohl die allgemeine Not drän-  
gen. Trotzdem wird die geregelte Versorgung nur sehr langsam  
in Gang kommen können. Sieht man selbst von den Schwierig-  
keiten des Transports und der Valuta hierbei ab, so bleibt die  
Lage, daß um die freien Rohstoffe alle Länder gleichzeitig  
konkurrieren. Aber auch innerhalb jeder einzelnen nationalen  
Wirtschaft entsteht eine Konkurrenz zwischen verschiedenen Fak-  
toren: Wiederherstellung des Armeematerials, Vorratswirtschaft,  
und der natürliche Bedarf der bürgerlichen Bevölkerung für den  
täglichen Verbrauch. Hofft man nun zu einer befriedigenden  
Teilung zwischen den genannten drei konkurrierenden Interessen  
zu kommen, so bleibt die weitere Schwierigkeit, daß hinsichtlich  
der Note, die für den Friedensbedarf sich ergibt, ein weiterer  
Abstrich unvermeidbar ist, denn Rohstoffe, Nahrungsmittel müssen  
bezahlt werden. Die Zahlungsmittel sind Waren, Gold oder Kredit;  
Exportwaren sind in dem notwendigen Umfange nicht vorhanden,  
der Goldstock steht nicht zur freien Verfügung, und Kredit zu ge-  
währen, sind viele Rohstoffe produzierende Länder überhaupt nicht  
in der Lage. Die Kreditquellen in anderen Ländern sind durch  
die Kriegsanleihen stark belegt, Kredit kann nicht erzwungen  
werden, es bleibt demnach nichts übrig, als einen Teil der im-  
portierten Rohstoffe nicht für die Bedürfnisse der Zivilbevölke-  
rung zu verarbeiten, sondern sie zu Exportwaren zu veredeln,  
um so nach und nach eine Handels- und Zahlungsbilanz wieder  
zu errichten. Nun sind aber die Handelsorganisationen der Mit-  
telmächte, wie das ein Krieg mit mehr als 1/2 der konsumierenden  
Welt mit sich bringt, und eine Unterbrechung der Beziehungen  
für drei Jahre und länger, nicht mehr intakt. So wird auch dieser  
Export vielleicht nicht so schnell in Gang kommen, wie es erwünscht  
erscheint. Wir werden uns deshalb auf eine sehr lange Uebergang-  
zeit gefaßt machen müssen und brauchen deshalb, wie der Rest der  
Welt, einen auf eine solide Basis gestellten Verhandlungsfrieden,  
vor allem aber ist unter solchen Umständen die Rückkehr zu einer  
freien, privatwirtschaftlichen Ordnung so bald nicht wahrscheinlich.“

# Die Kohlenversorgung.

Die Kohlennot des letzten Winters hat den Hauptauschuss des deutschen Städtetages veranlaßt, dazu Stellung zu nehmen. In einer eindringlichen Kundgebung fordert er die verantwortlichen Stellen auf, für gründliche Abhilfe zu sorgen. Er hat den Behörden folgenden Beschluß übermittelt:

Die Versorgung der Städte mit dem dringendsten Bedarf an Brennstoffen beansprucht nur einen geringen Teil der deutschen Kohlenproduktion, ist aber für die städtische Bevölkerung genau so wichtig wie die Versorgung mit Lebensmitteln. Während es Aufgabe nur der Stadtverwaltungen sein kann, nach Maßgabe der den Städten zugewiesenen Kohlenmengen den Verbrauch durch die Bevölkerung zu regeln, ist es Aufgabe des Reiches, die Kohlenförderung mit allen Kräften zu steigern, und die Heranschaffung des den Städten zukommenden Anteils sicherzustellen. Hierzu bedarf es schnellsten und von der größten Latenz getragenen Handelns, insbesondere so, daß die Sommermonate mit der verhältnismäßig geringen Belastung der Eisenbahnen zielbewußt ausgenutzt werden. Da die bisher bekannt gewordenen Maßnahmen der zentralen Stellen nicht als vollständig erachtet werden können, da auch der Versuch des Vorhandes des deutschen Städtetages, dem Reichszentraler durch eine Abordnung das ganze Schwergewicht der Frage zu entwickeln, bisher einen Erfolg nicht gehabt hat, so muß sich der Hauptauschuss des deutschen Städtetages für verhältnismäßig geringen Belastung der Eisenbahnen zielbewußt ausgenutzt werden. Da die bisher bekannt gewordenen Maßnahmen der zentralen Stellen nicht als vollständig erachtet werden können, da auch der Versuch des Vorhandes des deutschen Städtetages, dem Reichszentraler durch eine Abordnung das ganze Schwergewicht der Frage zu entwickeln, bisher einen Erfolg nicht gehabt hat, so muß sich der Hauptauschuss des deutschen Städtetages für verhältnismäßig geringen Belastung der Eisenbahnen zielbewußt ausgenutzt werden.

Die in dem Beschluß geäußerte Kritik trifft nicht nur die Verantwortlichen, sondern auch die Maßnahmen, die in den drei Kriegsjahren an den Handlungen der verantwortlichen Stellen geübt worden sind. Wenigstens deutet bis jetzt nichts darauf hin, daß eine gründliche Abhilfe in der Kohlenversorgung eintreten wird.

# Mieterchutz.

Die allgemeine Mietpreissteigerung, die gegenwärtig auch in Deutschland im Gange ist, lenkt die Aufmerksamkeit darauf, daß diese Form des Kriegsmüchens bereits in einer großen Anzahl von kriegsführenden und neutralen Staaten zu Gegenmaßnahmen geführt hat. Am weitesten darin ist bekanntlich Frankreich gegangen, das von Kriegsbeginn an eine allgemeine Stundung der Mietzahlung an Erbenzulassen gestattet hat. Die österreichischen Schutzmaßnahmen zugunsten der Mieter bestehen ebenfalls seit langer Zeit und sind bekannt. Jetzt hat die Schweiz durch Bundesratsbeschluß Vorkehrungen gegen Mietswucher getroffen, die ohne weiteres auf Deutschland übernommen werden könnten. Die Kantonsregierungen werden dadurch ermächtigt, bei ordnungsgemäß vorgenommener Mietpreissteigerung durch den Hausbesitzer auf Ersuchen des Mieters einzuschreiten und die Kündigung oder Mietzinsreduktion für unzulässig zu erklären, wenn sie nach den Umständen des Falles unangemessen erscheint. Ist die Mietpreissteigerung begründet, die Lage des davon Betroffenen aber so ungünstig, daß er dadurch schwer getroffen wird, so sollen ihm die Gemeinde und der Kanton Mietzuschüsse gewähren. Auch gegen unangemessene Kündigungen ohne Mietpreissteigerung steht den Kantonen und Gemeinden ein Einspruchsrecht zu.

Durch die Verordnung, die sofort in Kraft tritt, bleiben die übrigen Bestimmungen der Mietsverträge unberührt. Auch wird in der Zuständigkeit der ordentlichen Gerichte für privatrechtliche Streitigkeiten aus dem Mietsvertrag nichts geändert, nur für die besonderen Fragen der Kündigung und Preissteigerung haben die Orts- und Kantonsbehörden Vorkehrungen zu treffen, welche ungefähr der Einführung von Mieter-Schiedsgerichten gleichkommen.

Es ist hohe Zeit, daß auch der deutsche Bundesrat ähnliche Kriegsverordnungen erläßt. Sollte dies nicht geschehen, so werden zweifellos in der bevorstehenden Sommertagung des Reichstages die Sozialdemokraten entsprechende Anregungen geben und den nötigen Druck dahintersetzen.

# Die Sammlung für die Kriegsbeschädigten.

Der Aufruf zur Sammlung für die Kriegsbeschädigten, den in der vergangenen Woche der Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge an die deutsche Presse richtete, und in dem auch gesagt wurde, daß im Rheinland und in Westfalen auf jeden Kriegsbeschädigten nur die vollkommen unzureichende monatliche Rente von 67,89 Mk. entfällt, wird von der patriotischen Presse als tief beschämende Bloßstellung des Reiches empfunden. Wir vermuten aber, daß dieselbe Presse in späteren Zeiten, wenn es sich darum handeln wird, die Kriegsinvaliden von Reichswegen ausreichend zu unterstützen, diesen Standpunkt nicht mehr vertreten wird. Um sie hieran erinnern zu können, wollen wir mitteilen, was der „Beul. Lokal-Anz.“ vom Sonntag morgen zu dem Aufruf des Reichsausschusses sagt. Das Blatt erinnert zunächst daran, daß nach dem Kriege von 1870 von der französischen Kriegsentädigung 561 Millionen zur Unterstützung der Kriegsinvaliden abgezweigt wurden, daß dieses Geld aber nur zu einem Teil den Invaliden zugute kam und zum andern Teil zu Pensionen und Unterstützungen von Reichsbürgern verwendet wurde, die mit dem Kriege nicht das geringste zu tun hatten. Die Kriegsinvaliden dagegen litten bittere Not. Wiederholt sei im Reichstag hierüber Klage geführt worden. Es würde demütigend sein, wenn sich Ähnliches auch nach diesem Kriege wiederholen würde. Im weiteren sagt der Artikelschreiber: „Ungeheure Mittel müssen bereitgestellt werden, um den durch den Krieg Geschädigten nicht nur ein menschenwürdiges, sondern ein der Befähigung nicht entbehrendes sorgenfreies Leben zu ermöglichen. Man sollte meinen, daß der Reichsausschuss die Pflicht, für diese Mittel zu sorgen, geradezu für eine seiner wichtigsten Pflichten halten sollte. Darum wird niemand ohne tiefstehendes Bedauern den Aufruf gelesen haben. Daß aber der genannte Ausschuss sich nicht an die Regierung und das Parlament, sondern an die Bevölkerung wendet und zur Veranstaltung von Sammlungen auffordert, durch die eine Dankeschuld abgetragen werden müsse, ist noch viel bedauerlicher als die Tatsache der unzureichenden Fürsorge selbst. Er mußte die Abtragung der Dankeschuld für so notwendig halten, daß er sie nicht dem Zufall des Erfolges überlassen durfte, der seinem Aufruf etwa beschieden sein sollte. Er mußte alle Hebel in Bewegung setzen, um die Reichsregierung zu veranlassen, die zur Abhilfe der Not erforderlichen Mittel sofort von Reichswegen sicherzustellen, und wenn er dabei auf Widerstand gestoßen wäre, einen Sturm der Entrüstung in der öffentlichen Meinung entzünden.“

Der Artikelschreiber fordert auch, daß die ausreichende Kriegsinvalidenfürsorge als eine bevorzugte Forderung im Sinne der Konfessionsordnung angesehen werden müsse, und schließt seinen Artikel wie folgt:

„Die Deckung für diese bevorzugten Forderungen muß deshalb mit viel größerem Recht von der Gesamtheit der Bevölkerung getragen werden, als die Zinsen der Kriegsanleihen. Ihre Erfüllung darf nicht abhängig gemacht werden von dem guten Willen mitleidiger Mitbürger. Es ist eine der heiligsten Pflichten, die dem Reich schon während des Krieges obliegen und die es mit ihm übernimmt in die Zeit des Friedens, daß es wenigstens die wirtschaftliche Not aus den Heimstätten der Unglücklichen verdrängt, deren Erwerbsfähigkeit der Krieg beseitigt oder vernichtet hat. Wer einen Kriegsanleiher hat, darf nicht mit einem

# Der amtliche Kriegsbericht.

W. B. Großes Hauptquartier, 26. Juni. (Uml.)  
Westlicher Kriegshauptplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht  
Längs der Front bekämpften sich die Artilleriekettenweise unter großem Munitionseinsatz. Gegen die Infanteriestellungen richtete sich die Feuerwirkung nur in einzelnen Abschnitten, meist in Vorbereitung von Erkundungsvorstößen, die mehrfach zu Gegenkämpfen führten.

Seeresgruppe Deutscher Kronprinz.  
Bei Baugailon lag hartes Feuer auf den nach den Kämpfen vom 20./21. Juni in unserer Hand befindlichen Gräben. Nach lebhaften Feuerkämpfen griffen die Franzosen weithin des Gehäufes Hurzibale die von uns neulich gemunkelte Höhenstellung an. Der Gegner drang trotz hoher Verluste, die seine Sturmwellen in unserem Feuer erlitten, an einigen Stellen in unsere Linien. Sofort einsetzender Gegenstoß warf sie zum größten Teil wieder hinaus.

Die Artillerietätigkeit war auch in anderen Abschnitten der Aisne- und Champagne-Front bei guter Sicht recht lebhaft. Ein eigenes Stoßtrupp-Unternehmen südlich von T. h. u. z. führte zum beabsichtigten Erfolg.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.  
Nichts Besonderes.

Rittmeister Jehr. v. Ritzhofen hat an den beiden letzten Tagen seinen 54., 55. und 56. Reutnant Almer über seinen 30. Gegner im Luftkampf befehligt.

Westlicher Kriegshauptplatz.  
Südlich von Luce und zwischen Strypa und Dnjezr hielt die rege Geschäftstätigkeit an. Mehrfach wurden russische Streifabteilungen versagt.

Westlicher Kriegshauptplatz.  
Die Lage ist unverändert.  
In Vorfeldgefechten bestanden die Bulgaren die Oberhand.  
Der Erste Generalquartiermeister: Lubendorff.

Almojen abgefunden werden. Es gibt kaum ein Gesetz, dessen Vorlage und Annahme dringender ist als das, durch das die Reichsregierung in den Stand gesetzt wird, diese Pflicht zu erfüllen.

Wir können uns in diesem Falle mit dem „Lokalanzeiger“ nur einverstanden erklären.

# Aus Südbad und den Nachbargebieten.

Dienstag, 26. Juni.

# Die Presse

Die Zeit vor dem Kriege als die siebente Großmacht galt, hat in dieser Zeit ganz außerordentlich an Bedeutung gewonnen, und es ist nicht zu viel behauptet, daß sie ohne Jenur jeder Großmacht den ersten Rang freizig macht. Ohne die gewinnbringende Hegepreffe, ohne das imperialistische Wirken eines gewissen Teiles der Presse wäre der Welt dieser Krieg vielleicht erspart geblieben, und hätte die gesamte Presse immer und immer nur die reine Wahrheit gesagt, hätte im Auslande nicht ein Bild über Deutschland, sein Vollen und seine innere Zustände entstehen können, das so unangenehm von der Wirklichkeit abweicht, und die Zahl der kriegsgegenständlichen Gegner Deutschlands wäre ohne die unverantwortliche Arbeit der schlechten Presse nicht zu der Höhe angewachsen, deren sich unser Volk in Waffen seit fast drei Jahren zu erwehren hat. So gewiß aber ein Teil der Presse von der Verantwortung für den Ausbruch dieses mörderischen aller Kriege nicht freizusprechen ist und so gewiß dieser Teil auch heute noch offen oder versteckt für die weitere Fortsetzung des Krieges wirkt, so gewiß arbeitet ein anderer Teil dafür, daß statt der rohen Gewalt wieder die Berührung in der Welt zu Ehren kommt, daß die Völker sich auf der Grundlage gegenseitiger Euldung verständigen und Frieden schließen!

Zu diesem Teile der Presse gehören vor allem die Organe der Sozialdemokratie, gehört auch der

# „Lübecker Volksbote“

Im Rahmen der Bestrebungen der Sozialdemokratischen Partei wird der „Lübecker Volksbote“ stets seine Pflicht erfüllen und nach Kräften für Ausbreitung und Vertiefung sozialdemokratischer Grundgedanken wirken. In den mehr als 23 Jahren seines Bestehens hat er für die Interessen der Arbeiterklasse und des Fortschritts stets unerschrocken gekämpft. Den wirtschaftlich Schwächsten, den Arbeitern, ist der „Lübecker Volksbote“ der treueste Kamerad und der wärmste Freund, Schutz und Schild zugleich.

Noch ist die schwere Zeit des Krieges nicht überstanden, noch sind die Gegner Deutschlands nicht zum Frieden bereit. Bis die Saat von Stockholm, die Friedensarbeit der Sozialdemokratie, Frucht trägt, wird leider noch so mancher braver Genosse fallen als ein Opfer jener Politik, deren Bekämpfung die Hauptaufgabe des „Lübecker Volksboten“ ist. Diese Aufgabe kann ein sozialdemokratisches Blatt um so besser und um so wirkungsvoller erfüllen, je mehr Leser und Anhänger es hat. Die Arbeiter seien daher an ihre Ehrenpflicht erinnert, stets neue Leser und Abonnenten für den „Lübecker Volksboten“ zu gewinnen. Indem sie für ihr Blatt arbeiten, arbeiten sie auch für sich selbst.

Der bevorstehende Quartalswechsel ist die beste Gelegenheit, neue Freunde und Abonnenten für den „Lübecker Volksboten“ zu gewinnen!

# Auf zu dieser Werbearbeit!

Die Lübecker Bürgerchaft tritt am kommenden Montag abend 6 Uhr zu einer Sitzung zusammen.

Wie man die Wohnungen vor Hitze schützt. Das Wetter macht es der Menschheit niemals recht, und wie man noch vor kurzem über den strengen Winter klagte und die warme Jahreszeit herbeijahrte, so ist man jetzt bereits mit der Hitze unzufrieden, und so begannen wieder einmal die Erörterungen, mit welchen Mitteln die Wohnungen am besten vor Hitze beschützt werden zu können seien. Die wesentlichen Punkte dieser Frage hat seinerzeit der Berliner Hygiene-Professor C. Flügge besprochen, und seine Ausführungen haben auch heute unvermindert Geltung.

Vor allem ist zu erwägen, daß die Wohnungstemperatur häufig stark von der Lufttemperatur abweicht, was durch die Beschattung der Räume durch die Sonne und durch die in die Räume überführte Wärme hervorgerufen wird. Der dem Strahlungsmaß durch die Fenster vermag man sich ja leicht durch

Läden zu schützen, hinsichtlich der massiven Teile der Mauer ist dies jedoch erheblich schwieriger. Bei den Mauern ist die Höhe der Erhaltung zum großen Teile von der Wärmeisolation abhängig. Südwände werden weniger, West- und Ostwände am stärksten erhitzt. Während dünne Fachwerkwände bis ins Innere erhizen, verhalten sie sich bei Wärme leichter, bei den Steinmauern ist das Umgekehrte der Fall, und Westwände zeigen ihre größte Hitze erst um 3 Uhr morgens zu erreichen, wodurch die Innentemperatur am meisten beeinträchtigt wird. Die Wohnungen erhalten also im Sommer durch die Mauern gewissermaßen eine Eigenwärme, welche die Lufttemperatur oft bedeutend übersteigt. Die Lüftung ist ein einfaches, kostloses, aber dafür auch nicht allzu erfolgreiches Mittel, da in Hitzeperioden die Lufttemperatur doch keine Kühlung zu bringen vermag. Es gibt viele künstliche Mittel zur Kühlung der Wohnungen, so die Ventilatoren mit elektrischem Betrieb, die Kühlkühlung und die hauptsächlich in Amerika eingeführten Kältezentralen. Sie alle aber haben den Fehler, daß ihrer Vollständigkeit die zu große Kostspieligkeit entgegensteht.

Das einzige durchgreifende und dauerhafte Mittel ist in entsprechenden Veränderungen beim Bau der Häuser zu erblicken. Die wesentlichsten sind: Ersatz der Röhrenherde durch Gasöfen, falls dies nicht möglich ist, Isolierung der Röhrenkamine durch einen „Mantelraum“, in welchem Luft zirkuliert. Vermeidung von Wohnungen gleich unter dem Dach, möglichst vielschichtige Anbringung von „Wärmewänden“, die aus Holz, Mauerwerk oder Rohzement hergestellt sein sollen, oder auch aus rankenden Gewächsen bestehen können, wodurch das Eindringen der Hitze am besten abgewehrt wird. Die ideale Wohnungsform vom Standpunkt der Hitzeabwehr besteht in der Anlage von Kolonien mit nur ein- oder zweistöckigen kleinen Häusern. Diese Bauform wird als das einzige Radikalmittel empfohlen und würde zweifellos auch die Sänglingssterblichkeit in besonders heißen Sommern erheblich vermindern können.

Beitrag. Der Senat hat beschlossen, dem Steuerdirektor Karl Jaeger den Titel „Steuerrat“, dem Polizeikommissar Peter Lippert den Titel „Polizeirat“ zu verleihen. — Mit Titeln ist man hier in den letzten Jahren recht freigebig geworden.

Aus dem Lübecker Arbeiter-Sekretariat wird uns geschrieben: Unser Jahresbericht für das vergangene Jahr ist völlig zugriffen und können somit Exemplare nicht mehr abgegeben werden. Wenngleich unser Bericht in den Kriegsjahren sich nur auf das Allernotwendigste beschränken mußte, hat unsere Kritik der verschiedensten Einrichtungen doch manche Zuschriften an uns ausgelöst, und zwar überwiegend in zustimmendem Sinne. Andererseits hat der Abzug in unserem Jahresbericht, in dem wir von den Zuständen auf dem Gebiete der Lebensmittelversorgung sprechen, und die wir als miserabel bezeichneten, den Zorn bei einigen Lesern ausgelöst, als hätten wir dabei die Lübecker Einrichtungen besonders im Auge. Selbstverständlich sollte damit nur gesagt werden, daß die Lebensmittelversorgung an sich eine miserable ist, insofern, als einzelne Lebensmittel wie Kartoffeln, Obst, Getreide, Käse, Fische u. a. durch falsche Maßnahmen der Reichsregierung nicht so zur Verteilung gelangten, wie es notwendig gewesen wäre. Die Lübecker Kriegsorganisationen sind, soweit wir wissen, immer bemüht gewesen, nach besten Kräften und nach Lage der Dinge das zu tun, was für die Lübecker Verbraucher zu erreichen möglich gewesen ist. Unsere Kritik richtet sich also gegen Maßnahmen der Reichsstellen, nicht gegen die lokalen Behörden. — Hoffen wir aber, daß die hierfür in Frage kommenden Reichsstellen aus der Mitbestimmung weiter Kreise und der öffentlichen Kritik gelernt haben, und wir im neuen Wirtschaftsjahre mit einer gerechteren Verteilung, besserer Organisation und einem schärferen Durchgreifen bei böswilligen Produzenten rechnen können.

Ernte-Urlaub. Um in diesem Jahre die schnelle Erledigung der Ernte-Urlaubsgesuche sicherzustellen, hat der Kriegsmünster eine Vereinfachung des Instanzweges für solche Urlaubsgesuche bis zur Dauer von einem Monat angeordnet. Gesuche dieser Art sind künftig von der Gemeinde- bzw. Ortsbehörde begutachtet der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle vorzulegen und werden von dieser mit ihrem Gutachten unmittelbar dem Truppenfeld des zu beantragenden zur Entscheidung eingereicht. Für diese Urlaubsgesuche scheidet also die Tätigkeit der Kriegswirtschaftsämter und Generalkommandos aus. Auf diese Änderung des Verfahrens wird nachdrücklich hingewiesen. Dem der beabsichtigte Zweck kann nur erreicht werden, wenn die beteiligten Bevölkerungskreise diese Vorschriften beachten. Das Urlaubsgehalt muß also an die Kreis- und Ortsstellen (1. e) gerichtet werden. Die Dauer des beantragten Urlaubs darf nicht mehr als einen Monat betragen. Anträge auf Bewilligung von Nachurlaub an das Generalkommando sind von vornherein aussichtslos, da die Entscheidung bei der Truppe liegt.

An Staatskassern und Abgaben gingen im Monat Mai beim hiesigen Steueramt ein: Einkommensteuer 1 780 169,07 Mk., Vermögenssteuer 2 397, — Mk., Grundsteuer 277 276,77 Mk., Erbschaftsteuer einzeln, Erbschaftsabgabe und Zuschläge zur Reichs-Erbschaftsteuer 22 198,80 Mk., Verkaufsabgabe 49 865,74 Mk., Stempelabgabe 7 415,90 Mk., zusammen 2 139 774,18 Mk. gegen 1 617 208,27 Mk. im gleichen Monat des Vorjahres; mithin 522 565,91 Mk. mehr. Vom 1. April bis Ende Mai gingen insgesamt 2 230 690,27 Mk. ein gegen 1 670 105,26 Mk. im gleichen Zeitraum des Vorjahres; mithin 560 585,01 Mk. mehr.

Einkaufszucker. Die diesjährige erstmalige Ausgabe von Einkaufszucker findet jetzt statt und zwar können in der Zeit vom 26. Juni bis 14. Juli 1917 auf den Abschnitt R XXI des Lebensmittelbuches 800 Gramm für die Person entnommen werden. Da anzunehmen ist, daß nicht alle Portionen in der Lage sind, sich aus dem Zucker selbst Brotanfertigungsmittel herzustellen, wird die Gelegenheit gegeben, an Stelle von je 800 Gramm Zucker je 1000 Gramm Kunstbrot zum Preise von 1,10 Mk. für das Kilogramm zu entnehmen. Eine zweite Ausgabe von Einkaufszucker wird voraussichtlich im August d. Js. erfolgen. Alles weitere ist auf der heute vom Polizeiamt erlassenen Bekanntmachung ersichtlich.

Rübenriegelmehl. Man schreibt uns: In dieser Woche, in welcher keine Kartoffeln zur Ausgabe gelangen können, wird besonders auf das Rübenriegelmehl hingewiesen. Familien, die es bisher versucht haben, sind der Meinung, daß die damit zubereitete Suppe sehr wohlschmeckend ist.

Reichsamtliche. Geheimrat Rat Dr. Beutler, der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung, ist vom Reichszentraler auch zum Reichskommissar für Jagdwirtschaft bestellt worden. Der gesellschaftliche Teil dieser Jagdwirtschaft wird von der Kriegswirtschafts-Amtsgesellschaft, Geschäftsabteilung der Reichsbeleihungsstelle, besorgt werden. Am 18. Juni 1917 hat die erste Sitzung des bei der Kriegswirtschafts-Amtsgesellschaft gebildeten Arbeitsausschusses für Jagdwirtschaft stattgefunden, in dem neben Vertretern der Behörden auch Vertreter aller interessierten Kreise, der Jagdrenten, Händler und Verbraucher, vertreten sind. In dieser Sitzung wurden die demnächst zu ergreifenden Maßnahmen, insbesondere eine zu erlassende Bekanntmachung über Bekämpfung der Jagdwirtschaft und Beschlagnahme, beraten. Nach den Erklärungen des Reichskommissars soll Jagdwirtschaft und Jagdrenten, soweit möglich, durch behördliche Maßnahmen unbeeinträchtigt bleiben; die Erfassung der benötigten Felle ist im wesentlichen im Interesse der Jäger brauchenden Kriegsgesellschaften in erster Linie auf vertraglichem Wege beabsichtigt, von Enteignungen soll, soweit tunlich, Abstand genommen werden.

Sie werden gut verpflegt. Der „S. L. M.“ hat eine Rundfrage in deutschen Reiseorten erlassen und erhielt u. a. von der Behörde für Travemünde folgende Antwort: Auf Ihre Anfrage erwidern wir, daß die Nahrungsmittelversorgung für die Kurgäste in Travemünde hinreichend sichergestellt ist, so daß die Verpflegung, die hier gewährt werden wird, der Zeit nach als gut bezeichnet werden kann. — Was wird die reichen Kurgäste sicherlich sehr beruhigen. Weit wichtiger wäre es aber nach unserer Meinung, dafür zu sorgen, daß die Ernährung desjenigen Teils unserer Bevölkerung, der heute unter großen Entbehrungen das Überdauern aufrecht erhält, so zu regeln, daß sie, der Zeit nach, als gut bezeichnet werden könnte.

Wegen Entwendung von Fleisch auf dem hiesigen Schlachthof hatte sich gestern vor der hiesigen Strafkammer der Schlachter G. ...

Sammlung von Obstkernen. Auf Aufforderung des Kriegs- ...

6000 Tonnen Ladung, wahrscheinlich Stahlgut, der aus dem Selet- ...

Waher auf den Koloradotäfer! Wiederholt schon ist der Kar- ...

Altona. Ein Knabe totgefahren. Der 7-jährige ...

Berlin, 26. Juni. Der Stadtholmer Berichterstatter der ...

Minderwertiger „Kaffee-Ertrag.“ Unter der Bezeichnung ...

Geiselt. Eisenbahnzusammenstoß. Sonntag ...

Wo die Kirgisen ihre landwirtschaftlichen Produkte noch auf ...

Bekanntmachung betreffend den Verkauf von Einlochzucker.

Für die diesjährige Oberverswertung wird schon jetzt Zucker ...

Neueste Nachrichten.

Berlin, 25. Juni. (Amlich.) 1. Neue U-Boots-Erfolge im Englischen Kanal, im Atlantischen Ozean und in der Nordsee.

Bürgertafel.

Als Lübeckische Staatsbürger sind angenommen und vereidigt: ...

Rüben Grießmehl

sehr geeignet und vortrefflich zur Suppenbereitung, zum Breien ...

Eine Zeitungsaussträgerin für Seereis gesucht.

Zu melden in der Exped. d. „Lübecker Volksboten“ ...

Zahn-Praxis

M. Marcks (1508) Breite Straße 56. Schmerzloses Einsetzen künstl. Zähne ohne Herausnahme der Wurzeln unter Garantie der Brauchbarkeit beim Essen.

Das Polizeiamt.

In folgenden Geschäften ist ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Großindustrie und Kriegswirkungen.

Von Richard Woldt. Preis 10 Pfg. Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands.

Mitglieder-Versammlung am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Das Banani, Abteilung Gartenbau.

Das Banani, Abteilung Gartenbau.

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Das Banani, Abteilung Gartenbau.

Das Banani, Abteilung Gartenbau.

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem 27. Juni abends 8 1/2 Uhr im „Gewerkschaftshaus“

Kaninchenfutter.

Die Mischelonne der Stadtpfarrerei ist ab Dienstag, dem ...

Arbeiter und Arbeiterinnen

werden eingestellt. (1522) Brandl, Jahrg. 1.

Mitglieder-Versammlung

am Mittwoch, dem

## Die allgemeine Kriegslage.

Von Richard Gädke, Oberst a. D.

Daß die Engländer bei ihrem Durchbruchversuch an der flandrischen Front vom 7. Juni sehr schwere Verluste erlitten haben, kann nach allen Anzeichen nicht bezweifelt werden, wenn es auch übertrieben wäre, die Einbuße der angreifenden elf Divisionen auf 200 000 Mann zu beziffern. Sie haben seit jenem Tage nur noch am 14. Juni eine größere Unternehmung versucht, indem sie unsere Sicherungsabteilungen vor der Linie Oporn-Douwebach in langwierigen Kämpfen auf unsere Hauptstellung zurückdrückten. Zu einer Fortsetzung der Massenkämpfe ist es nicht gekommen, und daraus wird man schließen dürfen, daß der Verlauf des 7. Juni nicht nach Wunsch gewesen ist. Man hatte gehofft, sofort in einem Zuge die deutschen Hauptstellungen an der Ys über den Haufen rennen zu können, und ist nicht nur verboten dann die sofortige Erneuerung des Versuches. Man war in diesem Frühjahr um eine Enttäuschung reicher geworden.

Trotzdem sind die letzten Wochen an der Westfront von unaufhörlichen Kämpfen erfüllt gewesen. Der Geschützkampf hat in wechselnder Stärke fortgedauert und sich teilweise sogar zu beträchtlicher Festigkeit erhoben — ein Zeichen, daß unsere Gegner einen Mangel an Schießbedarf noch nicht haben. Wenn das feindliche Geschützfeuer auch teilweise zur unmittelbaren Mitwirkung bei den zahlreichen Vorstößen des englischen Fußvolkes gedient, so ging die Zusammenfassung desselben doch öfters auch darüber hinaus und gewann den Anschein eines groß geleiteten Zerstückungsfeuers gegen unsere vorderen Stellungen und einer kräftigen Bekämpfung unserer eigenen Batterien. Die Infanterieangriffe gingen allerdings im einzelnen nach Ausdehnung und Stärke der verwendeten Truppen über die Bedeutung örtlicher Teilangriffe nicht hinaus, aber sie erstreckten sich auf die verschiedensten Punkte der Gesamtfrent: Vermeles, Voos, Lens, Monchy, Croisilles, Bullecourt, und auch weiter südlich bis zur Duse hin zeigte sich der Feind gelegentlich rühriger.

Im allgemeinen war das Verhalten der Engländer so, wie es sonst zur Vorbereitung der großen Angriffe gehandhabt wurde. Den Eindruck aber, daß die Erneuerung der allgemeinen französisch-englischen Offensive unmittelbar bevorstand, konnte man noch nicht gewinnen. Jedenfalls haben die bisherigen Kämpfe dem Feinde keine bessere Grundlage für jene gegeben, als er vorher besaß. Das mehrstündige ununterbrochene Trommelfeuer, das bisher die ganz großen Schlachten einleitete, hat sich noch nicht vernehmen lassen.

Man darf vielleicht annehmen, daß die feindliche Heeresleitung noch in der Neugruppierung ihrer artilleerischen und infanteristischen Massen begriffen ist. Die Neuherstellungen der feindlichen Presse gaben bisher keinen Anhalt zu Vermutungen. Die einen reden von einer allgemeinen Sommeroffensive, zu der man auch die Russen und selbstverständlich auch die Italiener in Bewegung setzen möchte. Die anderen aber raten zur Verschiebung des Angriffs auf das nächste Frühjahr, um bis dahin die Hilfe der Vereinigten Staaten auf den Boden Europas heranzuführen zu können. Freilich eine unsichere Zukunftsmusik, da das Heer Nordamerikas als eine schlagfertige Waffe überhaupt noch nicht besteht. Allgemeine Erwägungen machen es doch wahrscheinlich, daß man noch in diesem Sommer eine neuen gewaltigen Versuch machen wird, die Entscheidung zu erzwingen. Ungeachtet macht sich in Frankreich und England die Tätigkeit unserer U-Boote sowohl für die Lage der Volksmassen wie auch für die Kriegführung recht unangenehm bemerkbar — bis zu welchem Grade, mag dahingestellt sein. Wenn aber der englische Lebensmittelkontrollleur Bathurst, eine amtliche Persönlichkeit, eingesteht, daß der kritische Augenblick für England im nächsten Frühjahr eintreten werde, so ist diese Angabe aus naheliegenden Gründen eher noch zu schönfärberei als zu schwarzsehen. Man

darf jedenfalls annehmen, daß England den Versuch eines Steges durch die Waffen nicht im letzten Moment machen wird, wo selbst die Hilfe der Vereinigten Staaten vielleicht zu spät kommen würde. Und da der Winter sich aus verschiedenen Gründen dazu nicht sehr eignet, bleibt die Annahme naheliegend, daß unsere Gegner losbrechen werden, sobald ihre neuen Vorbereitungen beendet sind. Dagegen spricht auch nicht die augenblickliche aufällige Zurückhaltung der Franzosen an der Meuse- und Champagnefront, die nicht durchaus auf allgemeine Erschöpfung zurückgeführt werden muß. Es ist bemerkenswert, daß nach den neuesten Nachrichten die Zusammenlegung des englischen und französischen Hauptquartiers tatsächlich bemerkt ist. Man wird dies Ereignis, das Beträtn die tatsächliche Oberleitung in die Hand gibt, im Sinne tatkräftiger Entschlüsse würdigen müssen.

Offenbar wird augenblicklich mit Hochdruck gearbeitet, um die russische Regierung wie den Arbeiter- und Soldatenrat zur Aufnahme einer großen Offensive auch im Osten zu gewinnen. Doch bleibt die militärische Lage dort noch immer unklar, das Feuer der Geschütze hat zeitweise aufgenommen, ist dann aber auch wieder abgeklaut. Auch das russische Fußvolk ist gelegentlich wieder rühriger geworden, es hat sich selbst zu einzelnen Vorstößen, wenn auch ohne großen Nachdruck, aufgerafft. Sogar die feindlichen Flieger sind wieder über unsere Linien erschienen — aber all das sind noch keine Vorboten eines großen Angriffes. Wenn schon die Führer ihn wünschen, scheint die Menge der Soldaten noch nicht für ihn gewonnen und in der moralischen Verfassung dazu zu sein; wir kennen nicht einmal die wirkliche Frontstärke, da immer noch große Massen den Aufenthalt in der Heimat dem in den Schützengräben vorzuziehen scheinen. Die strengen Strafen, zu denen nun auch die republikanische Regierung schreiten möchte, begegnen aber anscheinend recht erheblichem Widerstande. Man hat neuerdings die Lösung gehört: zwar den Krieg, aber nicht den Angriff fortsetzen! Kurz, hier ist noch alles im Flusse und im Werden, ohne daß man das Endergebnis voraussagen möchte.

Etwas unklar ist auch die Lage in Mazedonien. Griechenland ist vergewaltigt, sein König entthront worden. Nennenswerte Truppenmassen der Verbündeten scheinen zu diesem Zwecke von der Front abgezogen zu sein; die Franzosen sind von Norden her in Thessalien eingedrungen, die Engländer haben Korinth, den Piräus, Athen besetzt. Dazu kommt die Nachricht, daß die letzteren auf dem rechten Flügel der Salonikfront die Ortschaften in der östlichen Strömungsniederung geräumt haben, während die Bulgaren ihnen sofort nachrückten. Die Russen andererseits sollen wegen Unzuverlässigkeit hinter die Front genommen worden sein. Die Verengung der Linie auf dem englischen Flügel wird mit Gesundheitsrückichten erklärt; und es ist allerdings bekannt, daß der Gesundheitszustand der Sarraillarmee seit langem kein günstiger ist. Jedenfalls steht das alles nicht nach baldiger Aufnahme der Angriffsbewegungen aus. Als Hauptgrund für das rasche Vorgehen in Griechenland wird die Sicherung der rückwärtigen Verbindungen und der Getreidevorräte Thessaliens angegeben. Allerdings stehen der Armee jetzt nicht mehr allein der Hafen von Saloniki zur Verfügung, der sehr ungünstig hinter dem rechten Flügel der weit gebehnten Front liegt und an sich für ein so starkes Heer eine ungenügende Verbindungspforte mit dem Mutterlande abgab, sondern auch die Straße nach Athen und dem Piräus, und seitwärts des linken Flügels die Verbindung über Valona nach Italien. Die nur 75 Kilometer breite Straße von Otranto glaubt man gegen Angriffe der U-Boote genügend gesichert oder sichern zu können.

Hiernach kann man also auf die nächsten Absichten der mazedonischen Armee noch nicht mit genügender Sicherheit schließen; wahrscheinlich ist nur, daß ihre augenblicklich zu wartende und untätige Haltung nicht ewig dauern wird.

In Italien hat Cadorna sich nach dem schweren Mißerfolg seiner zehnten Hauptoffensive an der Tiroler Südostront ein neues Angriffsfeld ausgesucht. Die Kämpfe, die am 10. Juni begannen, waren bereits am

13. Juni zu seinen Ungunsten beendet. Er hat darauf am 14. Juni die Karntenfront in der Mitte mit einem Angriff bedroht, ohne aber zur ersten Tat zu schreiten, wahrscheinlich doch, weil ihm Truppen und Mittel zu solcher Kraftentfaltung fehlen. Auch hier ist in den letzten Tagen eine Ruhe eingeleitet, die wahrscheinlich den Vorbereitungen neuer Kämpfe gewidmet ist.

Engländer, Franzosen, Italiener stehen unter der doppelten Peitsche ihrer eigenen Kriegsziele und unserer U-Boote. Der innere Zwang der Entwicklung muß sie zu neuen und immer neuen Angriffen treiben.

## Das unvorsichtige Geständnis der Eroberungspolitiker.

Aus dem großen westlichen Industriebezirk wird uns geschrieben:

Das rheinisch-westfälische Großkapital läßt in großen Massen eine Broschüre verbreiten, die den Titel trägt: „Bringt die angestrebte Verstaatlichung der Privatindustrie für Deutschland einen Aufschwung oder einen Niedergang?“. Zeitgemäße Erwägungen und Trostgedanken dazu von J. H. Schüh.“ Der Hauptzweck des Schriftchens ist natürlich, für weitgehende Annektionen Propaganda zu machen und kräftig ins alldeutsche Kriegsfeuer zu blasen. Aber das Besondere dieser Schrift liegt eben darin, daß sie mit dieser Eroberungspropaganda gleichzeitig den Kampf gegen die Verstaatlichung der Großindustrie verbindet. So offenkundig haben die Alldeutschen sonst nicht bekannt, daß sie für Annektionen und Kriegsschädigungen nur deshalb schwärmen, damit die Reichen ihre Kriegsgewinnende in Sicherheit bringen können und dabei nicht durch Steuern oder Enteignungen bedroht werden.

Und trotzdem diese Kriegsziele als im Arbeiterinteresse liegend darzustellen, muß der J. H. Schüh die sonderbarsten Gehirnerkrankungen vornehmen. So wird auf Seite 20 das Eroberungsziel auseinandergesetzt: da heißt es:

„Wenn wir also nicht entscheidend siegen, dann würde nach dem Wunsche der Entente in der Tat der Würgengel des Hungers und des Elends gerade durch die Häuser und Höfen der Armen gehen, denen es bisher in deutschen Vaterlande doch wenigstens an lohnenden Arbeitsstätten nicht gefehlt hat. Dann würde unsere soziale Gesetzgebung und Fürsorge, auf die wir im deutschen Vaterlande mit Recht stolz sind, nicht nur nicht weiter ausgebaut werden können, sie müßte vielmehr, da ihre Quelle dann verstopft wäre, mit Sicherheit verkommen. Und unsere Heeren und invaliden Krieger müßten in harter Fron Englands auch nach dem Kriege ihr Leben hindern, während Deutschland als Sieger seine Ehre darin setzen würde, das Gebilde der sozialen und Kriegsbeschädigtenfürsorge überallhin weit und kräftig auszubauen.“

Zur Niederhaltung unserer perfidesten Feindes, Englands, gebrauchen wir also, nur um eines zu nennen, Belgien als deutsches Vorland, die flandrische Küste als deutsches Eigenland und das Erzbecken von Briey als Ergänzung von Deutschlands Eisenland und Deutschlands Waffenschmiede.“

Also, wir sind auf unsere soziale Gesetzgebung und Fürsorge im deutschen Vaterlande mit Recht stolz. Schön! Dann läge ja die Schlussfolgerung nahe, daß die Arbeiter sich auf den deutschen Staat verlassen können. Aber das soll doch nicht sein, denn dann würden sie ja wieder Anhänger der Verstaatlichung, und darum muß Schüh auf Seite 18 und 19 auseinandersehen, daß der Staat die Arbeiter jämmerlich im Stich läßt, ihnen Dinsten und Dornen gibt, daß hingegen die Großkapitalisten ihnen ein Paradies auf Erden bereiten möchten. Das letzte er so auseinander:

„Die Großindustrie hat aber wirklich stets und besonders in den letzten Jahrzehnten ganz Hervorragendes in der Arbeiterfürsorge geleistet. Einen großen Teil ihrer Gewinne hat sie dazu verwendet, das Los ihrer Arbeiter nach Möglichkeit angenehm zu gestalten; sie hat die Fabriken so ausgestattet, daß sich der Arbeiter wohl fühlen kann auf seiner Arbeitsstätte; sie hat Arbeiterkolonien errichtet, wo die Arbeiterfamilie im freundlichen Häuschen wohnt; wo sie ihr Gärthchen hat, ihr Stück Land bestellen kann; sie hat unzählige Wohlfahrtsanstalten für die Arbeiter, deren Frauen und Kinder geschaffen; sie hat alljährlich und bei besonderen Gelegenheiten beträchtliche Summen für Pensionszwecke ausgeworfen, durch welche sie die staatliche Invaliditäts- und Altersversicherung erhöht hat.“

Und soll nun der Dank dafür darin bestehen, daß ihre Arbeiter sich auf die Seite derer stellen, die sie, weil sie Kriegsgewinne zu verzeichnen haben, als Gauner und Betrüger humpeln?

## Es fauft das Rad . . .

Eine Erzählung aus dem amerikanischen Arbeiterinnenleben.

Von Dorothy Richardson.

Einzig berechtigte Uebersetzung von Werner Peter Larsen.

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

10.

Ich hatte nicht daran gedacht, daß ich auf Henriette stoßen könnte, wenn sie mit ihrem Brantwein heimging; ich hatte nur den einen Gedanken, aus diesem Hause so schnell wie möglich fortzukommen.

Da plötzlich, während ich davoneilte, so rasch mich meine Beine zu tragen vermochten, hörte ich unweit Henriettes lautes Lachen und sah sie unter der Gaslaterne an der Ecke mit einem Büschel an jedem Arm, alle drei in denbar vergnügtester Stimmung. Sie schritten laut plaudernd und lachend auf mich zu und ich drückte mich in einen dunklen Torweg, um abzuwarten, bis sie vorbei seien. Während ich dort im Dunkeln stand, überlegte ich mir, was ich eigentlich jetzt zu später Nachtstunde in der mir fast fremden Stadt anfangen sollte. Endlich beschloß ich, mich zu Jeffersons Markt durchzufragen und dann von dort, sobald es hell geworden sein würde, zum „Arbeiterinnen-Heim“ zu gehen, dessen Adresse die Frau auf der Polizeiwache mir aufgeschrieben hatte.

Sobald ich diesen Plan gefaßt hatte, wollte ich mich auf den Weg machen, aber in demselben Augenblick ertönten unmittelbar vor mir zwei Frauenstimmen, und ehe ich noch an ihnen vorbei konnte, hatten sie sich bereits vor dem Torweg auf die Stufen niedergelegt und verperrten mir auf diese Weise den Weg. Sie unterhielten sich noch ein kleines Weilschen und schlossen dann ein.

Mehrere Male schlich ich mich bis dicht an sie heran und versuchte, irgendwie über sie hinweg zu kommen, zog mich aber jedesmal wieder ins Dunkle zurück, denn werden wollte ich sie nicht und vorbei konnte ich nicht. Bis ich hinter mir die Stimme eines Betrunknen hörte, der aus irgendeinem der Häuser im Hofe zu kommen schien und anscheinend zur Straße hinaus wollte. Das Herz schlug mir bis zum Hals, denn ich fürchtete mich nicht minder vor dem hinter mir, wie vor denen vor mir, aber ich biß die Zähne zusammen, trat aus dem Torweg hinaus und fand richtig auf den Stufen zwei alte Frauen, die einander mit den Armen umschlangen hielten, um sich auf diese Weise gegen die Nachtschlänge zu schützen. Sie waren beide barhäuptig und trugen das Haar in Strahlen zu einem Knoten zusammengeflochten, und beide waren sie so dünn gekleidet, daß ich überhaupt nicht zu begreifen ver-

moß, wie sie in der noch recht frischen Frühlingsnacht auf den kalten Fliesen hatten einschlafen können.

Ich berührte die eine der Frauen vorsichtig an der Schulter. Sie fuhr mit einem Satz empor, sah mich erschreckt an und murmelte irgendwelche unzusammenhängende Worte. Ich bat sie, mich auf die Straße hinaus zu lassen.

„Ah, ja so, du willst hinaus, Kleine“, sagte sie mit vor Kälte zitternder Stimme. Das sollst du gleich haben. . .“

Dann erhob sie sich schwerfällig und langsam, während sie darüber klagte, daß ihre Sicht immer schlimmer und schlimmer werde.

„O, meine Beste, ich habe ja gedacht, daß es schon wieder mal die Polizei sei!“ sagte sie lächelnd, in dem sie mich mit ihren abgemagerten Fingern am Handgelenk faßte. „So eine feine Hand, wie du hast, Kind . . . und du sprichst auch so ganz anders wie unjenerer.“ Oh, mein Gott . . . mein Gott . . .“

Sie hielt mein Handgelenk fest wie in einem Schraubstock und eine ganze Wolke von Brantwein schlug mir entgegen, als sie mir ins Gesicht zu sehen versuchte.

„Ach, bitte, lassen Sie mich jetzt vorbei.“ bat ich, denn ich hörte bereits die Schritte des Betrunknen dicht hinter mir. „Ich soll einen Arzt und Medizin für eine Kranke holen . . .“ Ach so . . . Weißt du denn überhaupt, wo die Apotheke ist? Ich werde dich begleiten. . . Es ist nichts für eine junge Dame, jetzt hier allein herumzulauraun, wo die Straße von Falanten und besoffenen Schweinen wimmelt. . .“

Was sollte ich tun?

Ich hatte begreiflicherweise wenig Lust, mit der halbetrunknen Alten unherzugehen, aber ich brachte es andererseits nicht fertig, den Menschen in ihr zu verkehren, der, selbst im tiefsten Elend auf den Straßenfliesen liegend, sich freiwillig erbot, einer unbekanntem Kranken zu helfen.

Da ich nicht antwortete, so meinte die Alte anscheinend, daß ich mit ihrem Vorschlag einverstanden sei; sie hob den Arm in den meinen und führte mich langsam die dunkle Straße hinab.

In der nächsten Ecke stand eine Gaslaterne, und in deren Licht sahen wir einander zum ersten Male. Sie hatte eine auffallend dunkle Haut und schwarze, tiefliegende Augen; ihr spärliches Haar war voller Heuftaub, sie mußte demnach auf irgendwelchen Heuboden genächtigt haben. Sie machte den Eindruck einer Frau von etwa sechzig Jahren und war kräftig und febrig gebaut, wenn ihr Rücken auch bereits ganz gekrümmt war. Sie ihrerseits hatte mich anscheinend auch eingehender gemustert, denn sie begann mir allerlei gute Ratssätze zu erteilen und warnte mich vor allem, in Keunert vertrauensvoll oder leichtgläubig zu sein.

„Ich sehe wohl, daß Sie eine junge Dame sind,“ sagte sie, „und nicht eine von denen. . .“ Ich will nicht Bridget Reynolds heißen, wenn ich mich irre! Oder sollte ich als eine alte, verheiratete Frau, die selbst viele Kinder hat — leider sind sie alle gestorben, Gott sei ihnen gnädig! — sollte ich als alte Frau mich nicht auf dergleichen verstehen? Ich liege auch nicht immer auf der Straße . . . nein . . . aber ich bin mit meinem Wirt aneinander geraten. . .“ Ich hab keine Arbeit gehabt, ein paar Wochen lang, und da schmeißt der Schuft mich einfach auf die Straße hinaus. . . O, das ist das erste mal nicht und wird auch nicht das letzte sein. . .“ Aber so muß man sich heutzutage durchs Leben schluden. . . ja, ja . . .“

Die andere Frau, die mit ihr vor dem Torweg gelegen hatte, kannte sie nicht. Sie hatten einander am Abend auf einem Heuboden getroffen und hatten dort geschlafen, wie die Bringen, bis gegen Mitternacht zufällig die Polizei vorbeigekommen war und die beiden verjagt hatte.

Nachdem wir eine Weile gegangen waren, kamen wir an die Apotheke, und ich mußte nun bekennen, daß die Apotheke nur ein Vorwand von mir gewesen sei, um weiter zu kommen. Ich glaubte, sie würde darüber ärgerlich werden, aber sie sagte nur:

„Das macht nichts, das ist ja ganz gleich. . .“ Ich hätte ja doch nicht lange mehr liegen bleiben können dort auf den Stufen. . .“

Wir standen vor dem großen, hell erleuchteten Fenster der Apotheke. Es war vier Uhr, und die Straßen waren fast noch menschenleer. Die Alte lächelte vor sich hin, friedfertig, wie oft die halb Betrunknen lächeln, obwohl der kalte Morgenwind an ihren fadenfarbenen Kleidern ritz und zerrte, und ihre knochigen Hände steif und blau waren vor Kälte.

„Jetzt wäre ein kleines Gläschen zur Stärkung gut,“ sagte sie zähneklappernd, und da entlief ich mich des Dollars in meiner Tasche.

Ich machte ihr den Vorschlag, daß wir in eines der Kaffeehäuser gehen sollten, dort Kaffee trinken und etwas essen, und dann abwarten, bis es vollends Tag werden würde.

Die Aussicht auf etwas Warmes verjagte sie in gehobener Stimmung, sie schob, unternehmungslustig wie ein Schiff, ihren Arm in den meinen und führte mich durch ein Gewirr von Straßen in ein kleines, beleuchtetes Kaffeehaus, an dessen Eingang sehr billige Preise angehängen waren. Wir tranken uns, ruhten noch eine Weile aus und inzwischen war es auch bereits Tag geworden, und ich nahm von meiner Begleiterin Abschied, die mich mit Tauf überschüttete und mir alle guten Wünsche mit auf den Weg gab.

(Fortsetzung folgt.)

Soll der Dank dafür vorgetragen, daß man die Gelehrten drängt, der Privatindustrie durch Verstaatlichung nach dem Kriege ein Ende zu machen? Wäre es nicht die größten Kräfte wählen sich die Mehrgewinn, und die Arbeiter, die doch wissen, wie knapp sich die staatlichen Invalidentenden und Pensionen meistens nach maßlosen Schreibern und ärztlichen Untersuchungen gestalten, da der Staat eben nicht leisten kann, was die Privatindustrie leistet, würden zu spät einsehen, daß sie ein Paradies preisgeben, um eine Erde mit Disteln und Dornen bedeckt zu finden!

Ueber die Mängel der staatlichen Versicherung sagt Schütz ja hier die Wahrheit. Wer daran schuld ist, daß sie noch nicht abgestellt worden sind, weiß die Arbeiterklasse ja. Aber über den Widerspruch kommt Schütz nicht hinaus: Entweder der Arbeiter hat auch etwas davon, wenn der Staat erobert und gewinnt, dann ist der Staat ein gerechter Verwalter und man kann ihm die Betriebe übergeben, oder der Arbeiter hat nichts davon, sondern Wohlstand nur von der Großindustrie, dann hat er auch an den Eroberungen des Staates kein Interesse. Nehuliche Widersprüche finden sich in der Schrift dühndweise. Die Unzufriedenen, die „Heger“ werden als vaterlandslose Gesellen hingestellt. Am Wohl und Wehe des Staates sei ihnen nichts gelegen, sie hängen sich nur das Mäntelchen der Vaterlandsliebe um, in Wahrheit arbeiten sie nur für ihr eigenes Wohl und das Wehe, d. h. den Niedergang der Großindustrie. Die Großindustriellen werden diesen Heger als eckliche Patrioten von reinstem Wasser gegenüber gestellt. Aber auf Seite 6 der Broschüre steht in Fettdruck:

„Bei der Verstaatlichung der Industrie würden bald alle tüchtigen Männer mit ihren Kapitalien ins Ausland gehen, dort neue Industrien gründen und dann mit ihren großen Erfahrungen der heimischen verstaatlichten Industrie die allergrößte Konkurrenz machen.“

Wir können es ja ruhig abwarten, denn die deutschen Erze und Kohlen und die deutschen Arbeiter nehmen uns wohl die Kapitalisten in ihrem Geldsack nicht mit zu den Botofuben oder Hattentaffen. Aber wie steht es denn mit dem Patriotismus der Leute, die sofort auswandern wollen, wenn es in Deutschland nicht mehr genug Profit gibt?

Derartige Widersprüche liegen sich aus der kleinen Broschüre Duhende aufzuweisen. Sie sind nicht die Schuld des Verfassers, sondern eine Folge der Unmöglichkeit, gleichzeitig zu beweisen, daß der Arbeiter sich für Eroberungen des Deutschen Reiches aufopfern muß und doch dieses Deutsche Reich arm und seine Großkapitalisten reich lassen soll. Jeder einfache Arbeiter wird den Widerspruch durchschauen und sich sagen, daß es viel besser ist, dem Krieg so rasch als möglich ein Ende zu machen, als weiter unabsehbare Opfer zu bringen, um eine Kriegsentwässerung zu erreichen, die lediglich das Großkapital davon schützen soll, zu den Lagen der Zukunft gehörend herangezogen zu werden.

Gegen diese Einsicht wird sogar Herr J. H. Schütz machtlos sein. In seinen früheren Eroberungsbroschüren, die er wahrheitslieblich für die Gelben geschrieben hat, nannte er sich Professor und Prälat. Jetzt hat er die Titel weggelassen, und sein nächstes Erzeugnis wird wohl anonym unter der Firma „Ein alter Bergmann“ erscheinen. Aber die Arbeiterklasse merkt es sehr rasch, wo bei diesen Broschüren, die zugleich für Land- und Geldraub schwärmen und jeden Ausbau der Staatswirtschaft bekämpfen, der kapitalistische Pferdebesitzer herauskommt, und wird im Gegensatz zu diesen die Lösung verbreiten: Keine Eroberungen und keine Kriegsentwässerungen, aber auch keine Kriegsgewinne und Monopolprofite mehr.

zu verwandern. Diese Leute handeln heute genau gleich wie ihre Freunde in Frankreich und den anderen alliierten Ländern, welche die Internationale und besonders die Zimmerwälder von jeder als an den Feind verkaufte Subjekte behandelt haben und diese erhebende Taktik auch zur Stunde noch fortsetzen.“

### Gewerkschaftsbewegung.

**Arbeitseinstellung in Berliner Eisenbahn-Werkstätten.** Der „Vorwärts“ berichtet: In den letzten Tagen haben die Arbeiter der Berliner Eisenbahnwerkstätten energische Schritte unternommen, um die bis auf 11 Stunden verlängerte tägliche Arbeitszeit auf das normale Maß von 9 Stunden zu verkürzen. Diese Bewegung ist spontan unter den Arbeitern entstanden. Anfang dieser Woche wandten sich die Arbeiterausschüsse in den einzelnen Werkstätten mit ihrer Forderung an die Betriebsleitung. Verhandlungen wurden in Aussicht gestellt, aber die Arbeiter erklärten, die stündige Arbeitszeit müsse sofort eingeführt werden, da sie nicht mehr instande seien, namentlich bei der großen Hitze, länger zu arbeiten. Die Verwaltung versagte dann, daß bei großer Hitze nur bis 5 Uhr, das heißt 9 Stunden, gearbeitet werde. Diese Arbeitszeit wurde denn auch vom Dienstag bis einschließlich Donnerstag innegehalten. Am Freitag aber sollte, weil die Hitze etwas nachgelassen hatte, wieder bis 7 Uhr gearbeitet werden. Doch die Arbeiter waren entschlossen, die stündige Arbeitszeit dauernd beizubehalten. Eine in den Werkstätten vorgenommene Abstimmung ergab eine überwiegende Mehrheit dafür, daß auch ferner nicht länger als 9 Stunden gearbeitet werde. In Befolgung dieses Beschlusses verzichtete der größte Teil der Arbeiter in allen Werkstätten am Freitag um 5 Uhr die Arbeit. Der Deutsche Eisenbahnerverband, der sich der spontan ausgebrochenen Bewegung in diesem Stadium annahm, hielt eine Versammlung ab, die so zeitig stattfand, daß nur die, welche um 5 Uhr Feierabend gemacht hatten, an ihr teilnehmen konnten. Es wurde festgestellt, daß wenigstens zwei Drittel aller Arbeiter um 5 Uhr angeheuert haben. Das letzte Drittel hofft man auch noch für die Bewegung zu gewinnen. In der errungenen Verkürzung der Arbeitszeit soll für die Dauer unbedingt festgehalten werden. Ferner wird eine Lohnherabsetzung gewünscht, um einen Ausgleich für den fortfallenden Lohn der Ueberstunden zu erhalten, und den Lohn auf eine den Zeiterhöhrnissen entsprechende Höhe zu bringen. Diese Forderung wird damit begründet, daß der gegenwärtige Stundenlohn für Handwerker 56 bis 90 Pfg., für Arbeiter 52 bis 77 Pfg. beträgt, dazu kommt eine monatliche Teuerungszulage von 18 Mk., die sich bei Familienvätern um 4 Mk. für jedes Kind erhöht. Mitgeteilt wurde noch, daß für nächsten Montag Verhandlungen des Arbeiterausschusses mit der Direktion zugelagt sind. Einmütig wurde beschlossen: „Die Versammlung verpflichtet sich, für die Beibehaltung der stündigen Arbeitszeit voll und ganz einzutreten, und den Arbeiterausschuss zu veranlassen, nicht für einen Lohnausgleich wegen der fortfallenden Ueberstunden, sondern für eine Lohnherabsetzung einzutreten, die den Lohn der Eisenbahner den Löhnen gleichartiger Arbeiter in Privatbetrieben gleichstellt.“

### Eine Stadt im Sterben.

Die „S. Z.“ bringt die erschütternde Schilderung eines Kämpfers im Westen, in der es heißt: Für eine ganze Stunde stand die große elegante Stadt förmlich kopf. Zum erstenmal in zwei langen Jahren genügte es nicht, nur c'est la guerre (das ist der Krieg) zu sagen. Der Zettel, der an den Mauern und Ecken der Stadt klebte, sah allen wie ein Faustschlag im Nacken. Die Stadt mußte binnen 14 Tagen von sämtlichen Einwohnern geräumt sein. Diese schöne, große, elegante Stadt! Sie besaß alles, was eine große Stadt in Frankreich besitzen kann: eine berühmte Kathedrale, ein Rathaus, ein großes Theater, Denkmäler, Straßenbahnen und den wundervollen Park. Sie besaß einen Justizpalast, große Schulen und verträumte Stadtparks, und Kaffeehäuser, Restaurants und verschwiegenen Chambrines, Kaffeehäuser mit verschwiegenen Sonderzimmern. Wenn man im Dreck und Speck von vorn kam, verschlug es einem beim Anblick dieser Stadt den Atem. Man bekam das Gloggen in die Augen über ein einziges Paar Stiefelsohle, das so elegant, so raffiniert sorglos von jeder Besitzerin getragen wurde, als seien wir alle überhand nicht da, als gäbe es gar keinen Krieg. Nachmittags gingen fünf und sieben gab's einen Du-mel a la Tamenjien in feingrauer Melange. Und im Park war Konzert: Wagner und die Nacht am Rhein. Nun packte die große, elegante Stadt ihre Koffer. Das ist der Krieg.

Aber die Vorstadt. Die Vorstadt hat keine Koffer, hat keine Stiefelsohle; die Vorstadt hat nichts. Die Vorstadt verzweifelt. In der Vorstadt lebt der 30 000-Frank-Kentner, der ein armer Mann ist, denn er hat nur einen weißen Krager für die Woche und einen Holzkorb dazu, der Gott sei Dank, nichts kostet und die Kramatte und Chemiefette erpart. Er hat kein Packen Zigaretten für die Woche und keinen Kaffee im Chambrine. Wenn er einen Centime mehr verbraucht, ist er schon ein Verschwenker und lebt über seine Finzen.

Neben dem Kentner lebt die Armut: Waisfrauen, Tagelöhner, Zehnjahrsbirnen (10 Sous sind 10 Pfg.) und Kinder, vor denen man erschrickt, mit einer entsetzlichen Frühreise um Augen und Lippen. In der Küche hocken sie alle zusammen, ungewaschen, ungelächelt. Sie sind eben aus den Betten gestochen und starren nun die Wände an.

Ein Quartierwirt ist ein Gärtner. Er hat einen Garten und wartet auf Frieden und Frühling. Er hat mich an mit einem Gefäß aus Gips, ohne Leben. Nur in den Augen flackert ein Funken. Ueber Nacht ist er arm geworden. Sein Kapital, sein Verdienst ist der Garten. „Sarahm Khe-umumf?“ fragt er. „Ich zude die Wästel, ich bin Soldat. Und im Davongeschm lege ich: „Es ist recht traurig für Sie, recht traurig.“ Und die ganze Küche schreit hinter mir her: „Tres triste (sehr traurig) pour tout le monde, tout le monde — (für die ganze Welt)“.

Am Markt ist Hölle. Im Wirloden wird Zucker verkauft und Reis. Der Händler hat Mantel und Reisetaschen im Schanfenster hängen. Freie, Preise! Man wird ganz wirt im Kopfe. Gestern kostete das Pfund Zucker bei der Franzosen noch 4 Frank, heute kostet das Kilb noch 60 Frank! Reis wird verschleudert und Kohlen und Speck und Mehl, weißes Mehl. Die Preise fallen und steigen. Die Soldaten kaufen.

Die Soldaten sind die Ketter der Stadt. Man reißt sich am late Grochen. Man hat in zwei Jahren Borräte angekauft, merche zeitsweise. Die ganze Ueppigkeit des Heils zusammendens Franzosen kommt aus Tageslicht. Bei acht Gros Kaffee verkauft er stückweise Koffein, zarte blaue Chile. Er hat im Keller für den Tagesbedarf der Waiskinder kleine Pfantagen, die er jetzt plünder. Hühner kosten 3 Frank das Stück.

Ich trete in einen Laden, in dessen Schanfenster Plaidriemen hängen. Ein ganzes Leben, in allen Größen. Ich verlange eines und die Bedientin legt mir vor. Schließlich wähle ich und frage nach dem Preise. Die Bedientin ist jung, hässlich, hässlich im Gesicht, gepudert. Sie sagt spitz und laut: „20 Frank.“ Ich habe auf 5 bis 6 Frank gerechnet und jaher hoch, versuche zu handeln. „20 Frank.“ Sie ist unbeweglich. Ich sage ihr, daß sie diesen Preis selbst von Franzosen heute nicht erhalten würde. Ihre Augen glänzen im Dunkel des kleinen, finnen Ladens. Dann zuckt sie gar, kinnert hervor. Sie können sich den Niemen ja holen, wenn wir fertig sind! Und glaubt, daß ich sie nicht verstanden habe. Ich gehe und sage nur: „Malheur! (Unglückliche).“ Die letzte Silbe verschlucke ich (so daß das Wort als „Malheur“ — Unglück) klingt. Nun darf sie sich verheeren, wie sie Lust hat.

Eine Kumpelkammer ist ein Salon gegen diese Art. Sie haben den Hausrat aus allen Winkeln zusammengeschleppt und framen, mein Wirt, seine Frau und seine vier Kinder. Sie haben sich zwar noch nicht gewaschen, aber bereits gefrühstückt. Auf dem Tische stehen Konfitüren, Schokolade und Bisquit in Gläsern. Und Butter, ein ganzes Zweipfundstück. Weiß der Himmel, wo sie plötzlich hergekommen ist. Nach starkem Kaffee buftet es und Monsieur bietet mir einen Kognak an. Die Flasche ist halb leer, Madame schwatzt, Monsieur trinkt. Madame spricht heute ein ganz böses Patois (Dialekt). Sie verschluckt die Silber schaffelweise. Sie zeigt auf vier Töpfe am Herde. „Le dern' dinn“ (Das letzte Mittagsmahl). Sie zuckt die Achseln. „C' la guerre!“

Täglich gehen Züge ab, drei, vier. Sie wandern mit Sack und Pack zum Bahnhof. Fremde sind sie jetzt in ihrer eigenen Stadt. Hocken auf Bündeln, warten auf den Zug und machen stumpfe Augen. Kein Mensch weint, nicht einmal ein Kind. Aber alle Gesichter sind trocken und trübsalig.

Offiziere haben die Aufsicht. Sie nehmen sich jedes einzelnen an, fragen nach Wünschen und geben Aufkünfte wie Bahnhofsversteher. Und dann kommt der leere Zug hoch über die Gleise gerollt, schwarz, drohend, ein Schicksal. In jeder Brust ist für eine Sekunde kein Atem mehr.

Ich habe einen Transport und liege seit zwei Tagen auf der Bahn. Seit zwei Tagen habe ich ungewaschen in meiner Lobre, friere, rauche und schlafe. In 5. werden fünf Wagen angehängt. Einziganten. Wir merken es erst am anderen Morgen, als ich nach vorn gehe, um mich auf der Lokomotive endlich einmal wieder zu waschen.

Nun bin ich wieder zurück in der Stadt. Aber der Gärtner ist fort, seine Frau und die Kinder. Das Haus starrt von Schmutz und Einjamkeit. Die ganze Straße, die ganze Vorstadt ist ein Friedhof von Konterentblößen, zerbrochenen Tellern und altem Hausrat. Der Schrift der Watrouille hallt über das Pflaster.

Die Boulevards liegen leer. Der Musikpavillon im Champ hat über Nacht etwas Geistesstiches bekommen. Eine Stadt ohne Menschen. Ein stummes Meer von Steinen, noch ragend in allen Linien, aber leblos, voll Geistesstich in jedem Haus, in jedem verlassenem Zimmer. Geistesstich mitten auf dem nackten, leeren Marktplatz. Ein Hauff soll kommen und Märchen schreiben.

Infanterie marschiert. Ohne Musik. Stahlhelme schimmern grau. Tausende. Die Front wandert zurück. Eine Schlacht wird geschlagen, lautlos. Eine Schlacht wird gewonnen, auf Beheupfen.

Nach zwei Tagen jagen die ersten Granaten über die Dächer, wimmernd, wie vor hilfloser Mut gehet. Sie schlagen die bunten, frommen Fenstern der Kathedrale entwei, sehen sich machtlos auf die Beulensards und in den Champ.

Erst am übernächsten Tage kommen die großen, die die Luft aufschreien lassen und die Knochen von hundert kräftigen Männern in einer einzigen Sekunde zu Brei vermanbeln können. Diesmal lassen sie nun eine große Stadt in ewige Trümmer sinken.

### Kommunales.

**Kommunale Sozialpolitik.** Die Stadt Charlottenburg wird ein besonderes Arbeitsamt errichten, das dem allgemeinen Zweck der Berufshilfe dienen soll. Das Amt wird fünf Teile umfassen: 1. Abteilung für Sammlung und Ausarbeitung des Materials für die Zwecke der Berufshilfe; 2. die Berufsbearbeitungsstelle; 3. die Lehrstellenvermittlung; 4. der Arbeitsnachweis; 5. die Berufspflege mit Sonderabteilung für Jugendliche.

### Aus dem Gerichtssaal.

160 000 Mark veruntreut. Aus Großmanns sucht ist der 39 Jahre alte Zeichner und Kaufmann Erich Borchardt in Berlin zum Verbrecher geworden. Borchardt verkehrte, obgleich er verheiratet ist, unter dem Namen Dr. Edwin Baron oft in Lokalen der Debe-welt und gab dort viel Geld aus. Auch die Kunst nahm er in seinen Schutz; so ließ er einen jungen Künstler, der sich in bedrängter Lage befand, auf seine Kosten ausbilden. Zu diesem Leben reichte aber sein bescheidenes Einkommen nicht aus. Er kam daher auf den Gedanken, sich nach Art der Frau Ruppel Geld zu verschaffen. Veranlaßt und Bekannten deutete er geheimnisvoll an, daß er durch Beziehungen zu einer Kriegsgesellschaft in der Lage sei, viel zu verdienen. Es handelte sich aber nicht um offene Geschäfte der Gesellschaft selbst, sondern um Privatgeschäfte, die der Direktor ihm zu liebe machte. Von einem vertrauensvollen Verwandten erhielt Borchardt ein Bankbuch, auf das er eine Summe nach der anderen eintrug, ohne auch nur einen Pfennig wirklich einzuzahlen. Die erforderlichen Stempel der Großbank und die üblichen zwei Unterschriften fälschte er. Nach einer gewissen Zeit zahlte er den Deuten, die ihm ihr Geld gaben, verhältnismäßig hohe Gewinne aus. Wenn einmal ein Geldgeber mißtrauisch wurde, so übergab ihm Borchardt dreißig das Bankbuch mit der Aufforderung, sich selbst einen Auszug daraus zu machen, um sich von dem glänzenden Stande der Geschäfte zu überzeugen. Endlich ging aber ein Gläubiger doch zur Bank und erzählte dort, daß gar keine Einzahlungen gemacht worden waren. Borchardt war anfangs nicht zu finden, bis ihn am Sonntag die Polizei in einem eleganten Pensionat im Westen, wo er unter dem Namen Dr. Edwin Baron wohnte, ermittelte und festnahm. Er hatte gerade seine Koffer gepackt, um ins Ausland zu reisen. Von den 160 000 Mark, die er durch seine Schwindelereien erbeutet hatte, besaß der Verhaftete nur noch 37 000 Mark und für 10 000 Mark Juwelen.

### Aus Nah und Fern.

Nach dem Genuß von verdorbenem Spargel erkrankten in Chemnitz der Kellner Rüdiger, seine 17jährige Tochter und eine bei ihnen besuchungsweise weilende Frau aus Zwitkau. Die beiden letzteren sind bereits verstorben, während Rüdiger sich noch im Krankenhaus befindet.

Militärische Matinee in Rußland. Die menschewistische „Rabotshaja Gazeta“ (Arbeiterzeitung) veröffentlicht folgenden Befehl des Generals Kornilow, des bisherigen Kommandierenden des Petersburger Militärbezirks: „Befehl an den Petersburger Militärbezirk, Petersburg Nr. 170 a.

Morgen, am 18. April (1. Mai) finden aus Anlaß des Weltkriegstages der Arbeit in den Truppenteilen des mit anvertrauten Militärbezirks keine Uebungen statt. Die Truppenteile, nebst ihrem Musikorchester, nehmen an den Volksauszügen teil, nachdem sie mit den betreffenden Kompaniekomitees Vereinbarungen getroffen. Unterzeichnet: „Hauptkommandierender der Truppen des Militärbezirks, Generalleutnant Kornilow.“

### Literarisches.

Die Glede, Sozialistische Wochenchrift. Herausgeber: Barnus (Verlag für Sozialwissenschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68). Das eben erschienene Heft 12 enthält u. a. folgende Artikel: Dr. Paul Leistikow, M. d. R., Stockholm. Heinrich Cunow: Die spanische Krise. Johann Plenge: Die Revolutionierung der Revolutionäre VII. Adolf Heger: 1898 und 1917. A. Cüniger: Mehr praktische Volkswirtschaftslehre! Blücher. — Einzelhefte 30 Pfg., vierteljährlich 3,50 Mk. bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.

### Internationale Konferenz von Kulturvereinen.

Unter dem Vorsitz von Professor Broda, dem Herausgeber der „Dokumente des Fortschritts“, tagte in Bern eine internationale Konferenz der internationalen Kulturvereine (sog. Weltmar-Konferenz). Sie beschäftigte sich im wesentlichen mit der Friedensfrage. Ueber die Friedensziele der Mittelmächte sprach Dr. Knapp, der während in den Auseinandersetzungen in der „Neuen Züricher Zeitung“ Deutschland gegen den Vorwurf der Kriegsverlängerung verteidigte. Ueber das Friedensprogramm der Entente und Wilsons sprach der Präsident der „Union des Nationalities“ Coburg. Die Versammlung beschloß in einer Resolution, mehrmals im Jahre periodische Konferenzen zur Erörterung neu auftauchender Streitfragen abzuhalten. Die Einberufung und Leitung dieser Konferenzen wurde dem „Bund für Menschheitsinteressen“, der unter dem Vorsitz Brodas steht, übertragen. Zum Wilsonprogramm bezüglich die Konferenz, daß die Einmischung des Auslandes in die Verfassungsfragen der einzelnen Länder (z. B. des Deutschen Reiches) als unerwünscht zu verwerfen sei und heißt dabei fest, daß die Entwicklung zu wahrer, nicht imperialistischer Demokratie in hohem Grade erwünscht ist, daß aber die Demokratie an sich allein noch keine Bürgschaft für Wahrung des Friedens bilde.

Zu dieser dem Wilsonschen Frieden direkt entgegengesetzten Feststellung, für die im übrigen die unlängst abgehaltene Vortragsreihe „Deutsche Freiheit des Bundes Deutscher Gelehrter und Künstler“ glänzendes Demematerial erbrachte, muß bemerkt werden, daß der Bund für Menschheitsinteressen sich keineswegs etwa im Laufe des Krieges als Vorkämpfer Deutschlands gezeigt hat. Umso wertvoller ist diese Zurückweisung der Ententebehauptung von der Unmöglichkeit der Kriegsverlängerung um der Demokratie willen.

Ein Vertreter des jugoslawischen Komitees sprach gegen Englands Unterdrückung der griechischen Forderungen. Die Antirische Bulgarien auf die von Bulgaren besetzten Teile Mazedoniens wurden anerkannt. Serbien solle mit Montenegro vereinigt werden, die Verdorellen internationalisiert, die Autonomie Finnlands unter internationale Kontrolle gestellt, die der Ukraine als innerer Angelegenheit Rußlands betrachtet, Deutschland seine Kolonien zurückzugeben werden.

Zur Einschränkung der Rüstungen und jedes einseitigen Militarismus schloß die Versammlung die Schaffung einer internationalen Kontrollkommission mit Kontrollungsstellen vor und vornehmlich alle auf Boykott und Handelsverweigerung nach dem Krieg gerichteten Abmachungen wirtschaftlicher Art.

Einem politischen Faktor helfen diese „Salutardemokratie“ nicht dar. Die daran beteiligten Deutschen und Österreicher sind fast ausnahmslos Militaristenschlinge. Um so besorgenswerter ist es, daß sie durchweg die Geringschätzung der in unserer deutschen Welt nicht von Strohalm dargelegten Forderungen anerkennen müssen.

### Aus der Partei.

Die Schweizer Sozialdemokratie gegen Grimm. Die sozialistische Fraktion des Schweizer Nationalrates beschäftigte sich auf einer außerordentlichen Sitzung mit der Frage Grimm-Hoffmann und zeigte folgenden Beschluß: „Die sozialdemokratische Fraktion des Nationalrates hat die Beschlüsse, die zur Verweisung von Robert Grimm aus Rußland und zum Austritt von Bundesrat Hoffmann geführt haben, bekräftigt. Sie stellt voraus, daß Grimm in Petersburg durchaus auf eigene Verantwortung handelt, ohne irgendeine Mitteilung an ein anderes Mitglied der Fraktion gemacht zu haben. Die Fraktion lehnt daher jede Verantwortung für die Handlungen Grimms in Petersburg ab und verpflichtet sie. Des erdgärtigen Urteil über diese Handlungen — soweit sie den sozialdemokratischen und dem Standpunkt Grimms vor jeder Abreise nach Rußland miderstehen — überläßt die Fraktion den zuständigen Parteigremien.“ Das Züricher „Volksrecht“ schreibt: „Verantwortung zuzugleichen die Verantwortung des Generals Grimm ausschließlich an Grund einer Krampfader Rede über die Zimmerwälder Konzepte. Das Verhalten der hingerichteten Regierungsmehrheit und die Zustimmung der Sozialdemokraten in Regierung und Arbeit, und Soldatenbegehren hat nicht nicht.“